

1990.1

Inhalt

- Vom Seminar in Görlitz am 8. April 1989: Karl-Heinz Hempel, Zur Einführung – Hans-Joachim Heise, Zum einhundertsten Geburtstag von Johannes Frauendorf – Jochen Richter, Das Entstehen der Frauendorfschen Serien zur Reformationszeit 3
 - Streitwagen – ein Waffensystem des Altertums 15
 - Zeitgenössische Quellen zur Darstellung von Rittern des 12. Jahrhunderts 19
 - Zur Uniformierung der Sächsischen Linieninfanterie 1810 bis 1813 23
 - AUSSPRACHE 31
 - BERICHTTE 34
 - NEUE FIGUREN 37
 - In eigener Sache (Darstellungen und Mitteilungen 1987 bis 1989) 43
-



Nicht ausgeführte Entwürfe
von Johannes Frauendorf
zu Martin Luthers Thesenanschlag
und zur Verbrennung
der Bannbulle

Vom Seminar in Görlitz am 8. April 1989
aus Anlaß des 100. Geburtstages
von Johannes Frauendorf am 23. April
und des 20. Todestages
von Franz Karl Mohr am 18. April

Karl-Heinz Hempel
Vorsitzender des Zentralen
Fachausschusses Zinnfiguren

Zur Einführung

Zu unserem heutigen Seminar möchte ich Sie auf das Herzlichste in den alten ehrwürdigen Mauern der Stadt Görlitz begrüßen. Wir haben Sie eingeladen, um mit Ihnen gemeinsam über das Schaffen und Wirken zweier Menschen zu sprechen, die maßgeblich das Gesicht der kulturhistorischen Zinnfigur geprägt haben.

In wenigen Tagen können wir den 100. Geburtstag unseres Altmeisters Johannes Frauendorf begehen und vor zwanzig Jahren legte Franz Karl Mohr für immer Bleistift und Gravierstichel aus der Hand.

Wir haben Sie eingeladen, um gemeinsam das Lebensbild zweier für die Entwicklung der Zinnfigur verdienstvoller Persönlichkeiten zu vervollständigen, zu beraten, wie das Erbe sinnvoll genutzt werden kann und die Schüler der beiden Meister und unsere jungen Graveure diese Tradition fortführen.

Es ist mir dabei eine besondere Freude, unter den Anwesenden die Tochter unseres Altmeisters Johannes Frauendorf, Frau Krahlich und ihren Sohn begrüßen zu können. Ebenso herzlich möchten wir auch unsere Bundesfreunde Helmut Braune und Heinz Reh willkommen heißen.

Lassen wir unserer Phantasie freien Lauf, schließen wir die Augen und drehen in Gedanken die Zeit um ein paar hundert Jahre zurück. Wir finden uns wieder auf dem Markt in Görlitz. Flankiert von den schönen Renaissancebauten, dem alten Rathaus mit dem Spiel der Kunstuhren und der alten Waage, erleben wir das bunte Treiben und Gewimmel einer mittelalterlichen Stadt. Und wenige

Jahrzehnte später hat auf demselben Platz ein Zahnreißer seine Behandlung begonnen, drängen sich auf den Straßen Studenten, wohlhabende Bürger, Kaufleute, aber auch Bettler in ihren farbigen Gewändern, werden am Marktbrunnen Neuigkeiten ausgetauscht. In einem alten Görlitzer Patrizierhaus sind die letzten Vorbereitungen für das Bad einer Familie im Gang. – Wer denkt bei der Aufzählung dieser Szenen nicht an die Figuren von Frauendorf und Mohr, die uns und darüber hinaus vielen Menschen mit ihrem Lebenswerk ein bleibendes Geschichtsbild hinterlassen haben, so wie wir es in dem von Johannes Frauendorf geschaffenen Diorama bewundern können.

Und wir finden eben diese Figuren teils bemalt, teils unbemalt in unseren Schachteln oder in phantasievollen Dioramen wieder. Sie erfreuten schon viele Kinderherzen, frischten Geschichtskenntnisse bei manchen Erwachsenen auf oder wurden zum Objekt eines lebhaften Disputes unserer Bundesfreunde.

Ehe es allerdings soweit war, stand die Idee, wurde die Zeichnung angefertigt, trat der Gravierstichel dieser beiden Meister in Aktion. Was waren die Beweggründe für das Entstehen solch wunderschöner Figuren und Serien? Was wissen wir überhaupt von unseren beiden Großen der Zinnfigur?

Johannes Frauendorf wird am 23. April 1889 in Leipzig geboren und beginnt nach dem Besuch der Schule 1903 eine Lehre als Reliefgraveur. Mitte der zwanziger Jahre finden wir Frauendorf als Graveur von Zinnfiguren, der auch auf Kundenwunsch entsprechende Formen graviert. Wenige Jahre später bietet die Gravieranstalt und Zinngießerei Frauendorf/Leipzig Zinnfiguren vor allem für den Zeitraum 1870/71 an. Wenig später kommt noch das Zeichenatelier dazu. In den KLIO-Heften finden wir auch die Notiz von der Übersiedlung nach Uebigau. Neben den Figuren für den Abschnitt 1870/71 erfolgen nun auch erste Angebote für den ersten Weltkrieg und 1812/13. Trotz verschiedener Maßregelungen durch die faschistischen Institutionen vertreibt er seine Figuren bis 1944 weiter.

Nach der Zerschlagung des Faschismus finden wir Frauendorf als ersten Bürgermeister der Stadt Uebigau. Gemeinsam mit seiner Frau hilft er die Not der Bevölkerung lindern. An Zinnfiguren ist vorerst nicht zu denken. Sie waren unmittelbar nach Kriegsende als militaristisch verschrien, und auch bei dem passioniertesten Zinnfigurensammler stand erst einmal die Ernährung der Familie im Vordergrund.

Als Anfang der fünfziger Jahre erste Überlegungen im weiteren Umgang mit der Zinnfigur getroffen werden, ist Meister Frauendorf unter den Streitbaren. Einem seiner Briefe entnehmen wir, daß er nun wieder am Gießherd sitzt, um die „Quälgeister“, die ihn nicht in Ruhe lassen, zu befriedigen. Zwei Aufgaben stehen jetzt im Mittelpunkt seines Wirkens.

Zum einen ist es die Qualität der Figuren, die ihm am Herzen liegt. Davon zeugen sowohl die Serien, die er für sich und im Auftrag des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin graviert. In weitaus stärkerem Maße widmet er sich jetzt auch zivilen Themen. Im Ergebnis der archäologischen Untersuchungen des Teterower Burgwalls entsteht die Serie des slawischen Brückenbaus, bereits 1951 erscheint die Serie „Rund um den Potsdamer Platz um 1910“. Dazu schrieb Frauendorf an Erwin Ortmann: *Sie (die Serie) wurde überall begrüßt und es wurden noch verschiedene Typen hierzu aus Sammlerkreisen angeregt, die auch erschienen sind. Vor allem sagte man, daß diese Serie doch genau so wie für Berlin auch für andere Städte paßte; ich sollte nur entsprechende Schutzleute gravieren. Auch dieses geschah, indem je einer für London, Wien und Paris gestochen wurde. Ich habe mich bei den Entwürfen an den Berliner Maler Heinrich Zille angelehnt und mehr Volkstypen geschaffen.* So entstehen Serien, die heute ein nicht mehr wegzudenkender Grundstock für viele Sammlungen sind. Dazu zählen wir die Mecklenburger Trachten und Tänze, die Serie der Biedermeierzeit, den Lutherzug, Im Zeisigbauer und die Landsknechtsserien.

Zum anderen widmet er sich den jungen Graveuren. *Wir brauchen jungen Nachwuchs. Ich selbst habe genug für mich zu tun und habe*

meine Freude daran, den Anfängern zu helfen – so lauten einige Sätze an Erwin Ortmann.¹ Meister Frauendorf ist sofort bereit, die Graveurlehrgänge, die erstmals vom Kulturbund durchgeführt werden, mit Wort und Tat zu unterstützen. Den jungen Graveuren, unter ihnen Helmut Braune und Heinz Reh, vermittelt er sein Wissen, führt sie in die Kunst des Gravierens ein. Aber er verlangt Qualität. Er wendet sich entschieden gegen den unglaublichen Schund oder das gewissenlose Nachmachen von Figuren. Mehrmals betont der Graveur, daß er *Handwerker*, darauf aber sehr stolz sei.

Und das bleibt er auch in seinen letzten Lebensjahren. Trotz seiner Krankheit bemüht er sich – auch Dank der Hilfe seiner Frau – den keinesfalls kürzer werdenden Wunschlisten der Sammler gerecht zu werden, ist er immer bereit, den jüngeren Sammlern zu helfen, zu denen ich damals auch zählte.

Auf ganz anderem Wege kommt Franz Karl Mohr zur Zinnfigur. Der 1896 in Wiederritzsch geborene, erlernt das Lithographen-Handwerk und besucht noch während der Lehrzeit als Abendschüler die Kunstakademie. Nach dem ersten Weltkrieg studiert er in Leipzig an der Akademie der graphischen Künste. Eine große Anzahl nahezu einmaliger Farbdrucke entstehen unter seinen Händen, illustrieren zahlreiche Bücher.

Eine erste Berührung mit der Zinnfigur erfolgte vermutlich zur großen Leipziger Ausstellung 1930. Im Jahr 1936 finden wir Mohr mit einem Diorama in einer Leipziger Ausstellung. Die Figuren sind aus Blech geschnitten und erstklassig bemalt, so daß sie sich nicht von den Zinnfiguren unterscheiden.

Nach den Wirren des Krieges gibt es eine Verbindung mit Winkelmüller, in deren Ergebnis die neun bekannten WIMOR-Serien geschaffen werden. Aber auch für Mohr selbst entstehen eine große Anzahl Figuren, die er auch selbst vertrieben hat. Dazu zählen die Paracelsus-Serie, die Bauernkriegsserie 1525, Zahnbrecher, Druckerei auf der Ebernburg, Dürer malt Kaiser Maximilian,

die Besenbinderserie und die herrlichen Faustserien. Dazu als Vitruinfiguren die drei Kiewer Recken und die Barrikadenkämpfer 1848.

Neben den Gravuren sind aber auch seine Zeichnungen zu den unterschiedlichsten zivilen Themen bekannt. Das mittelalterliche Frauenbad und ein Großteil der Kostümserien, die bei Scholtz (Berlin-West) erschienen sind, gehen auf seine Zeichnungen zurück. Bis in die jüngste Zeit entstehen Serien, deren geistiger Vater Franz Karl Mohr ist. Anerkannt waren seine Gravuren stets: 1958 stand in einer Vitrine der IV. Deutschen Kunstausstellung in Dresden seine Bauernkriegsserie, 1959 war er mit Figuren auf der Kunstausstellung des Bezirkes Leipzig vertreten.

Die letzten Lebensjahre von Mohr sind durch schwere Krankheit gezeichnet. In den oft bitteren Stunden ermöglicht Bundesfreund Unger ihm, noch so manche Schönheit am Wegesrand in Leipzigs Umgebung zu bewundern. So entstehen noch einige Serien, die sich wieder durch ihre Anmut, durch den von Mohr geprägten Stil auszeichnen. War es das Streben, einen Nachfolger zu haben, der eben diesen Stil fortsetzt, oder war es ein anderer Grund? Bundesfreund Otto war Mohrs Schüler und er setzt heute dessen Werk fort.

Lassen Sie uns beraten, wie wir das Erbe von Johannes Frauendorf und Franz Karl Mohr bewahren und weiterführen können – wie wir aber auch das Schaffenswerk unserer heutigen Graveure erfassen und der Nachwelt bewahren.

ANMERKUNG 1

Vergleiche auch Erwin Ortmann, Johannes Frauendorf als Lehrmeister, in zinnfiguren 1988.2 Seite 93

Hans-Joachim Heise

Zum einhundertsten Geburtstag von Johannes Frauendorf (23. April 1889 bis 28. März 1972)

Vorgetragen auf dem Seminar am 8. April 1989 in Görlitz

Johannes Frauendorf wurde am 23. April 1889 im Hause „Hotel Sachsenhof“ am Johannisplatz in Leipzig geboren. Ab 1895 besuchte er die Volksschule, anschließend die Bürgerschule und im Jahre 1903 begann er eine Lehre als Reliefgraveur, die vier Jahre dauerte. Offenbar war er zeichnerisch sehr begabt und auch interessiert, denn er besuchte während der Lehrzeit nebenher an Sonntagen die Polytechnische Schule und bildete sich dort im Zeichnen und Modellieren. Diese Schule führte auch Ausstellungen durch, bei denen er für Zeichnungen Preise und Prämien erhalten hatte.

Sein Lehrbetrieb war nach seinen eigenen Worten die damals größte Gravieranstalt Europas mit 62 Mitarbeitern. Davon waren 42 Graveure, weitere 12 Metallarbeiter wie Schlosser, Schmiede, Dreher, Schleifer und Präger. Es wurden dort Prägeplatten aus Stahl und Messing, zum großen Teil für die grafische Industrie, aber auch für Orden und Militäreffekten angefertigt. Viele Erzeugnisse gingen außer Landes. Sein Lehrmeister war Albert Schmidt. Den Lehrling interessierten für die Graviertätigkeit Pflanzen, Tiere und Menschen, wogegen ihm Schriftornamentik gar nicht lag. Dieses besondere Interesse wurde vom Lehrmeister anerkannt und so erhielt Frauendorf – freilich unbewußt – die handwerkliche und die künstlerische Basis für seine spätere Tätigkeit als Schöpfer von Zinnfiguren.

Nach dem Lehrabschluß begab er sich für Jahre auf Wanderschaft, die ihn nach Frankfurt am Main, nach München, nach Magdeburg und nach Konstantinopel führte. In München blieb er zwei Jahre, besuchte abends die Kunstgewerbeschule und war häufiger Gast der dortigen Kunstmuseen.

Sonntags fuhr er mit dem Skizzenblock in die Berge und wurde auch Mitglied des Alpenvereins.

Auch in Konstantinopel hielt er sich fast zwei Jahre auf und arbeitete dort in der Münze des Osmanischen Reiches. Der drohende Ausbruch des zweiten Balkankrieges veranlaßte die Pforte, die Kontrakte zu lösen. Mit drei Monatsgehältern im voraus und freier Bahnfahrt wurde die Heimreise angetreten. Er ging zunächst für ein Jahr nach Nürnberg, wo er mit der Zinngießerei Bekanntschaft machte. Seine Wanderzeit endete in Berlin.

Nach Kriegausbruch 1914 kam er zum Garde-Pionier-Bataillon und rückte mit diesem Truppenteil ins Feld. Im Raum Verdun wurde er 1917 verschüttet, wovon eine Störung des Sprachzentrums zurückblieb. Von Juli 1917 bis März 1918 lag er im Lazarett. Zu Weihnachten 1918 kam er nach Leipzig zurück.

An Graveuren war während der Nachkriegszeit kein Bedarf – wohl aber wurde er als Werkzeugmacher ein gesuchter und – nach seinen eigenen Worten – gut bezahlter Fachmann besonders für Prägewerkzeuge. Er wohnte zunächst im Leipziger Vorort Lindenau in der Merseburger Straße 51, seit Juli 1926 in der Lützener Straße 66 B, ebenfalls in Lindenau. Seit dem 1. August 1930 war seine Anschrift Uebigau, Wahrenbrücker Straße 306. Dort lebte er bis zum Ende seiner Tage.

Wann Johannes Frauendorf begonnen haben mag, sich mit dem Sammeln von Zinnfiguren zu beschäftigen, ist nicht zu ermitteln. Man muß ja auf alle Fälle zwischen dem *Besitzen* und dem *Sammeln* von Zinnfiguren unterscheiden. Ein erstes Anzeichen für seine Sammeltätigkeit findet sich in Heft 3 des Jahrganges 1924 der damals noch ganz jungen Zeitschrift „Der standhafte Zinnsoldat“. Mit einer Tauschanzeige bietet er dort Figuren für 1860 von Du Bois und Wegmann gegen Figuren für 1870, ebenfalls von Du Bois und Wegmann, aber auch von Link und Rieche an. Hieraus läßt sich schließen, daß er zu jener Zeit eine Sammlung und auch Kontakte zu Sammlern hatte.

In Heft 7/1924 äußert er sich in einem Artikel mit der Überschrift „Sammler-Leiden“. Nach seiner Meinung herrscht bei den Massenfiguren zu große Steifheit und Eintönigkeit, wogegen die berittenen Offiziere bis hin zu den Stäben betont theatralisch bewegt erscheinen. Er zählt außerdem fehlende Typen und Serien auf und meint zuletzt: *Vielleicht bescheren uns die Zinnfigurengießereien mit der Zeit diese Dinge noch und lassen sich besonders den Ausbau von Artillerie, Pionieren und Lazaretten (!) angelegen sein.* Zum anderen findet sich unter „Kleine Mitteilungen“ das folgende: *Johannes Frauendorf erbittet Auskunft darüber, wie die französische Artillerie 1870 im Felde beschaffen war, wo sich die Kanoniere 4 und 5 befanden, wenn sich das Geschütz in Bewegung befand, da nur drei Sitzplätze auf der Protze vorgesehen waren; wie die Uniform der französischen Feldgendarmen und der Sanitätstruppen 1870 ausgesehen haben.*

Diese Anfrage läßt unschwer erkennen, daß Frauendorf zu dieser Zeit nicht schlichtweg Zinnfiguren zusammentrug, sondern daß er sich mit ihnen beschäftigte. Figuren zum Darstellen von Artillerie und eines Verbandplatzes für 1870 scheinen bereits damals in seinen Gedanken herumgegeistert zu sein.

Noch im gleichen Jahr 1924 muß er begonnen haben, selbst Figuren herzustellen, denn im Doppelheft 9/10 des Jahres 1924 ist diese Anzeige abgedruckt: *Gießformen graviert in künstlerischer Ausführung nach Angabe oder nach eigenen Entwürfen Johannes Frauendorf, Leipzig-Lindenau, Merseburger Straße 51.*

Am 15. April 1925 eröffnet er offiziell eine eigene Gravieranstalt. Dazu hatte ihn der Leipziger Sammler Karl Winkelmüller – Vater des Herausgebers der WIMOR-Serien Karl-Heinz Winkelmüller – ermuntert, vielleicht auch finanzielle Starthilfe gewährt.

Ebenfalls im April 1925 hatte im Leipziger Stadtgeschichtlichen Museum im Alten Rathaus eine öffentliche Zinnfiguren-Ausstellung unter dem Titel „Alte und neue Zinnfiguren“ stattgefunden. Der Ausstellungsbericht im Mai-Heft 1925 der nunmehr „Der Zinnfigurensammler“ genannten Zeitschrift vermerkt: *Einer der wenigen Sammler,*

die in der Lage sind, sich die Figuren aus dem Ursprung schaffen zu können, ist Herr Johannes Frauendorf, der selbst entwirft, selbst die Werkzeichnung fertigt, graviert, gießt und bemalt. Seine Formen sind merkwürdigerweise aus Eisen und er zeigt solche für zum Beispiel eine Bäuerin und einen Hühnerhof. Außerdem ist er ein geschickter Häusermodellierer – mehr kann man von einem Sammler nicht verlangen.

Während der Anfangsphase seiner selbstständigen Tätigkeit als Zinnfigurenhersteller war er vor allem Auftragnehmer von Polizei und Reichswehr, die Zinnfiguren für Demonstrationszwecke und Taktik-Unterricht haben wollten. Diese Figuren waren noch ganz ohne uniformkundliche Spezifik – also weitgehend Silhouettenfiguren. Sie trugen aber bereits sein erstes Signum, ein kräftig ausgeführtes J. F.

Im Juli-Heft des Jahrganges 1925 finden wir einen Artikel aus seiner Feder mit der Überschrift „Der Graveur und die Zinnfigur“. Darin untergliedert er die Gravierhandwerke in vier Untergruppen und vermittelt einen knappen Überblick der Geschichte dieser Zunft. Aber besonders wichtig ist die Typenbesprechung durch Alfred Auerbach im gleichen Heft: *Herr Johannes Frauendorf hat nach eigenen Entwürfen einige Figuren graviert: zwei preußische Infanteristen 1870 mit Sturmgepäck vorlaufend, zwei Turkos und Offizier dazu 1870 im Halt, einen friederizianischen Kürassier und einen Offizier haltend frontal. Die Entwürfe wie die Gravuren sind ganz vorzüglich, das verwendete Material recht gut. Die Größe entspricht dem braunschweigisch-hannoverschen Format von 3,5 cm. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich Herr Frauendorf auch einmal dem kleineren Format zuwenden würde.*

Dies war vermutlich der Beginn seiner eigenen Produktion.

Im Januar 1926 erschienen von ihm drei Chasseurs d'Afrique 1870 sowie bayrische und französische Artillerie 1870 – alles in braunschweigisch-hannoverscher Größe. Zu den Artillerien hatte er auch plastisches rollendes Material (Geschütz, Protze, Munitions-Hinterwagen) geschaffen. Bei der Ty-

penbesprechung in der Zeitschrift wurde vor allem der Chasseur-Offizier wegen des exakt ausgeführten Dolmans hervorgehoben.

Im Februar 1926 kam von ihm deutsche Infanterie 1910 mit und ohne Helmbusch für die Parade heraus. Eine der Figuren hatte ausnahmsweise Hans Fritsch (Dresden) entworfen. Diese Typen gehörten vermutlich zu einer Serie, die Frau Antonie von Müller in Schwerin zur Darstellung einer Vorkriegsparade der Mecklenburgischen Infanterie-Brigade (Regimenter Nr. 89 und 90) in Auftrag gegeben hatte. Übrigens gehörte dazu noch ein Musikkorps und der Großherzog als Abnehmender mit Adjutant.

Im August-Heft 1926 heißt es bereits: *Herr Frauendorf hat sich nun mit ganzer Kraft der Zinnfigur zugewendet. Das zeigt in erfreulicher Weise die jetzt von ihm erstmalig herausgegebene Sortenliste. Man ist erstaunt über die Mannigfaltigkeit, die hier zu finden ist. Neben den von uns schon besprochenen Typen finden sich eine große Zahl anderer, meist 3,5 cm großer Typen, auch Schiffe, Häuser, Bäume, die einer alten, eingegangenen Offizin entstammen, z. B. sächsische Infanterie 1813, preußische Infanterie- und Kavallerielager 1870. Unter den geschlossenen Darstellungen fällt die Kollektion „Robinsons Abenteuer“ auf, ein glücklicher Versuch, auch das weite Feld des historischen Abenteuerromans wieder der Zinnfigur zu erschließen.*

Im weiteren Verlauf des Jahres 1926 wurden von ihm je ein französischer Infanterist und Linienjäger zu Fuß im Marsch, eine französische Krankenträgergruppe, zwei preußische Ulanen mit Stiefelhosen sowie vier im Halt – alles für 1870 – und die ersten acht Figuren eines preußischen Stabes mit König Wilhelm I., dem preußischen Kronprinzen, den Generalen von Moltke, von Roon, von Blumenthal und Bismarck geschaffen. Seine französische Artillerie-Serie wurde mit sechzehn Figuren abgeschlossen.

Im darauffolgenden Jahr erweiterte er diesen sogenannten *alten* Stab durch einige Figuren speziell für den 16. August 1870 und gab auch einen französischen Stab mit den Marschällen Bazaine und Canrobert sowie dem General Henry heraus. Als Besonderheit

G · I · E · S · S · F · O · R · M · E · N

graviert in künstlerischer Ausführung
nach angegebenen und eigenen
Entwürfen



JOHANNES FRAUENDORF

Leipzig-Lindenau, Lütznerstraße 66^B.

war ein Husarenkorporal mit Kommando-
flagge dabei. Auch sächsische Jäger für 1870
waren entstanden.

Dreierlei ist bei Frauendorf für diese frühe
Phase seiner Tätigkeit als Zinnfigurenher-
steller noch zu bemerken: er ging 1926 mehr
und mehr zur 30-Millimeter-Figur über; be-
gann damit, sich auch in zunehmendem Ma-
ße der napoleonischen Epoche zuzuwenden,
denn bereits 1926 brachte er einen Napoleon I.
zu Pferd, einen französischen Adjutanten
für diese Zeit, einen Generalstäbler und eine
Marketenderin heraus; schließlich trat er aus
der Leipziger Ortsgruppe der CLIO und da-
mit aus dem Sammlerbund aus. Vermutlich

wollte er als Hersteller ohne irgendwelche
Verbindlichkeiten gegenüber Dritten sein.

Im Januar 1927 veröffentlichte er eine neue
Sortenliste, die bereits im August des glei-
chen Jahres eine Ergänzung erfuhr.

Im Dezember 1930 gab er in einer ganzsei-
tigen Anzeige der Fachzeitschrift bekannt:
*Um vielseitigen Wünschen aus Sammlerkrei-
sen zu begegnen, habe ich mich entschlossen,
zu meinen beiden Hauptepochen 1813/1815
und 1870 noch den Weltkrieg zu bearbeiten.
Ich beginne vorerst mit dem Anfangsstadium
1914 bis Anfang 1915.* Dazu folgt ein erstes
Angebot von preußischen Jägern 1914 und
zwar zehn Figuren in verschiedenen Stellungen.
Jedoch gab es von ihm auch französische

Meiner verehrten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß
ich ab **1. August 1930** mein Geschäft von Leipzig nach

UEBIGAU (Kreis Liebenwerda)
Wahrenbrücker Straße 306

verlege. Alle Anschriften bitte ich vom genannten Tage ab ge-
fälligt nach dort adressieren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Johannes Frauendorf, Zinngießerei u. Gravieranstalt

Infanterie für 1760 (Herbst 1926) und eine Serie sehr gelungener Landsknechte (ebenefalls im Jahre 1926), die er 1930 noch etwas erweiterte.

Mit seiner „Zeichenatelier – Gravieranstalt – Zinngießerei“ benannten Offizin siedelte er im Sommer 1930 nach Uebigau über.

Worin bestand das Besondere am Schaffen Johannes Frauendorfs?

Da muß zunächst festgestellt werden, daß er einer der ganz wenigen – wenn nicht gar der einzige – Hersteller großen Stils gewesen ist, der *alle* Arbeitsschritte zur Herstellung einer Figur – nämlich Idee, Entwurf, Detailzeichnung, Gravur, Guß – anfangs auch die Bemalung, *selbst* erledigte. Bis auf ganz wenige Ausnahmen waren die Figuren seiner Offizin allesamt seine ureigensten Schöpfungen.

Seine Serien waren zumeist umfangreich und von Figuren für die Reservestellung bis zur vordersten Kampflinie gut ausgebaut und mit allen „Extras“ wie Chargen, Fahnenträgern, Signalisten versehen. Beispiele dafür sind – was 1870 betrifft – seine preußische Infanterie mit vollem Gepäck wie auch mit Sturmgepäck mit jeweils über 50 Typen, die Figuren für Mars-la-Tour übersteigen die Anzahl 100 und auch der französische Verbandsplatz ist reich ausgestattet. Diese breite Palette für eine Serie bezieht sich auch auf seine Zivildarstellungen, wie seine Stadtbevölkerungen für 1813 und für 1910, die elsässischen Bauern 1870 oder das, was er in den fünfziger Jahren für die Lutherzeit und die Hochrenaissance geschaffen hat.

Der Berliner Sammler und Herausgeber Walter Kühne schrieb zu Beginn der fünfziger Jahre in der Fachzeitschrift: *Wo bleibt der (moderne) preußische Generalstab 1870? Die Frage aufgegriffen, geistig verarbeitet, die Möglichkeiten überprüft – dann ist es bei Johannes Frauendorf bis zu den ersten Gravuren kein weiter Schritt mehr. Beinahe beängstigend ist nur die explosive Kraft, mit der er sich auf ein neues Thema stürzt, hemmungslos und das ganze Gebiet in Größe und Tiefe umfassend* – (Ergebnis:) *der Stab des preußischen Kronprinzen am Abend des 6. August 1870 in*

Woerth. Diese Einschätzung trifft für die meisten seiner Serien zu.

Die Masse seiner Figuren zeigt echte Bewegung. Sie waren in den Einzelheiten sehr genau gezeichnet und graviert worden. Besondere Charakteristika kamen gut heraus, so etwa die Tragweise des Spazierstocks der französischen Fußtruppen-Offiziere 1870 oder bestimmte Momente bei bewegten Pferden und Reitern, der Gesichtstyp des französischen Soldaten und die Tragweise seines Käppis. Bei dieser Einschätzung dürfen wir nicht von der Riesenpalette des Figurenangebotes von heute ausgehen. Wir müssen versuchen, uns in die zwanziger und dreißiger Jahre hinein zu versetzen.

Er scheute auch das Risiko nicht. Frauendorf war damals der einzige, der Typen für preußische Reserve-Regimenter 1813 herausbrachte. Nach seiner eigenen Aussage gingen jedoch diese sehr schlecht ab; wegen ihrer einfachen Bekleidung boten sie keinen Anreiz für den Sammler von damals.

Schließlich war er alles andere als einseitig auf *seine* Spezialgebiete fixiert, die er ja nach 1945 auch für seine eigene Produktion erweitert hatte. Seine Tätigkeit als *Auftragnehmer* war sehr breit gefächert. Im Laufe seiner gesamten Tätigkeit hat er für mindestens zwanzig Auftraggeber gearbeitet. Er lieferte die Zeichnungen oder die Gravuren oder auch beides. Es darf auch nicht übersehen werden, daß er in vielfältiger Weise für Zubehör aller Art – Pflanzen von der Pappel bis zum Weinstock, Tiere von Pferd bis Haushuhn, Zäune, Brunnen, Wegweiser und Gewehrpyramiden – gesorgt hat.

Sein letzter Typenkatalog von 1959 weist 2363 Typen *außer* all den Pflanzen, Tieren und sonstigem Beiwerk aus. Dazu müssen wir die Figuren und Serien hinzuzählen, die vor allem während der ersten Jahre angefertigt worden waren und die dort nicht aufgeführt sind, wie der preußische und der französische Stab von 1926, alle Figuren in 35-Millimeter-Größe und anderes. Schließlich kommt noch seine umfangreiche, eben erwähnte Tätigkeit als Auftragnehmer hinzu, so daß ohne Übertreibung angenommen werden kann, daß mehr als 3000 Figuren seinem Hirn, seinen

Augen und seinen Händen entsprungen sind.

Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal betont, daß Frauendorf seine Figuren selbst zeichnete, wobei er sehr genau vorging. Wichtige Kenntnisse für das Zeichnen von Personen, besonders was Proportionen betrifft, hatte er nach eigener Aussage einer Zeichenschule des Griechen Polyklet zu danken: *Ich habe durch diese Schule den Weg zur Formvollendung und Schönheit gefunden.*

Stets war er darauf bedacht, als künstlerisch tätiger *Handwerker* angesehen zu werden. Das ist er ja auch gewesen – wie übrigens alle seine damals tätigen Kollegen Sixtus Maier, Ludwig Frank, Wilhelm Sambeth, Andreas Ferner, Bruno Hinsch, Richard Redlin auch. Bei den Zeichnern sah die Sache anders aus, da gab es so manchen Akademiker wie Hans Fritsch, Krischen oder Karl Alexander Wilke.

Zwei Namen hat Frauendorf mehrfach dankbar erwähnt. Da ist einmal sein wichtigster *Lehrer* auf uniformkundlichem Gebiet, vor allem für die napoleonische Zeit, zu nennen: Albert Lockwood im damaligen Chemnitz. Zum anderen betrachtete er Ludwig Frank, Nürnberg, als unerreichten Meister der Gravierkunst. Sonst aber entwickelte er sich weitgehend aus eigener Kraft.

Im Herbst 1941 stellte er seine Hersteller-tätigkeit ein.

Nach der Zerschlagung des deutschen Faschismus war er in unserem Lande einer der ersten, die mithalfen, Neues aufzubauen. Für mehrere Jahre arbeitete er als erster Bürgermeister nach 1945 in seinem Heimatort. Im Frühjahr 1950 nahm er seine Tätigkeit als Hersteller wieder auf und knüpfte unmittelbar dort an, wo er 1941 aufgehört hatte: es entstanden Ergänzungen zu den damals unvollendeten Rezonville-Stäben, nämlich Jäger zu Pferd im Halt als Stabswache Canroberts und die im Galopp frontal und halbfrontal befindlichen Guiden als Stabswache Bourbakis. Er vervollständigte aber auch einen französischen Divisionsstab für 1812/15.

In den Jahren 1951 und 1952 erschien seine Großstadtserie für 1910. Es folgten in den

fünfziger Jahren solche begehrten Serien wie sein Lutherzug, die Ratssitzung 1525, die Jungsteinzeit-Serien, die Serie „Im Zeisigbauer gehts lustig zu“. Auch als Auftragnehmer betätigte er sich wieder, so für Walter Kühne, Werner Bölling, Helmut Braune, Wolfgang Hafer und andere.

Er gehörte zu den Initiatoren und Gründern des Zentralen Arbeitskreises Kulturhistorische Zinnfiguren beim Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands und stellte sich beim ersten Gravurlehrgang 1960 als Leiter und Lehrmeister mit Rat und Tat zur Verfügung.

Noch 1960 mußte er sich einer Knieoperation unterziehen und erlitt obendrein einen Schlaganfall, der ihm in der Folgezeit keine Graviertätigkeit mehr erlaubte. Er zeichnete weiter, bis sich 1961 eine Mittelfingerlähmung einstellte, die sich nach und nach verschlimmerte. Schließlich kam 1971 noch ein Augenleiden hinzu. Er starb am 28. April 1972 fast 84 Jahre alt.

Eigenwillig war er schon und selbstbewußt – warum auch nicht? Schließlich hat er den Sammlern im wahren Sinne des Wortes sehr viel gegeben und sich selbst mit seinen mit JF signierten Figuren ein sehr persönliches Denkmal gesetzt. Ein von ihm verfaßtes und im „Zinnfigurensammler“ veröffentlichtes Gedicht ergänzt sein Portrait treffend:

*Herr Scholtz, ein Kaufmann von Format,
bracht' jüngst sein Weihnachtsinserat.
In diesem kann der Sammler lesen
ich sei ein Reitersmann gewesen.
Doch, Freunde, glaubt nicht solchen Schmus!
Ich war bloß Pionier „zu Fuß“.
Die Scholtz-Reklame war verkehrt,
denin so ein Frauendorf zu Pferd
in Blankguß und für 15 Pfennig –
das wäre doch ein bißchen wenig:
ich bin zu Fuß schon – ohne Pferd –
doch mehr als 15 Pfennig wert!*

Der mit dem Titel „Kunsthändler“ ausgezeichnete ist nicht mehr unter uns. Seiner Hände Werk wird bewahrt. Seine Figuren bleiben begehrt wie eh und je.

Das Entstehen der Frauendorfschen Serien zur Reformationszeit

Das künstlerische Lebenswerk von Johannes Frauendorf zu würdigen, ist eine schöne, gleichzeitig aber komplizierte Aufgabe. Zu vielfältig sind die Gebiete, denen sich Johannes Frauendorf in seinem schaffensreichen Leben zugewandt hat.

Er war Zeichner, Maler, Graveur, Zinngießer und als Herausgeber seiner Zinnfiguren tätig. Diese 30 mm großen Figuren prägten sein Leben und sein Schaffen. Und man kann diesen Satz berechtigterweise auch umkehren und behaupten, daß Johannes Frauendorf durch sein Schaffen das Bild der Zinnfiguren in unserem Jahrhundert ganz entscheidend mit prägte.

Wenn Erwin Ortmann heute Johannes Frauendorf als den Altmeister unserer Zinnfigurengraveure bezeichnet, so ist das vollaufberechtigt. Interessant zu erfahren ist, wem Frauendorf selbst diesen Ehrentitel zukommen ließ – Ludwig Frank. Dieser stellte ein großes Vorbild für Frauendorf dar und wenn man die Würdigung liest, die Johannes Frauendorf zum 50. Berufsjubiläum von Ludwig Frank im Jahre 1935 für die „Deutsche Graveur-Zeitung“ verfaßte, spürt man, daß sich die beiden Graveure innerlich sehr nahe gestanden haben müssen. Zahlreiche Parallelen lassen sich erkennen. Angefangen von der familiären Situation im Kindesalter, beide wuchsen bei Pflegeeltern auf, über den Ausbildungsweg bis hin zum Wirken in Selbstständigkeit.

Die Freiheit der Entscheidung, aber auch die finanzielle Situation als freischaffender Berufsgraveur bestimmten die Tätigkeit von Johannes Frauendorf gleichermaßen. Er wußte, daß die Herausgabe seiner Figuren sein eigenes Risiko war und legte deshalb exakte Studien als Basis für eine wirklichkeitsgetreue Wiedergabe den Figuren zugrunde. Aus der Vielfalt der Frauendorfschen Arbeiten habe ich die Serien der

Reformationszeit herausgegriffen, über welche im Folgenden einige Ausführungen gemacht werden. Sie sollen belegen, was für hohe Anforderungen Johannes Frauendorf an sich selbst stellte und wie er dies künstlerisch realisierte.

Dabei war die Zeit des Neubeginns in unserem Lande eine schwierige Zeit für Leute, die Zinnfiguren sammelten, besaßen oder sogar, wie Johannes Frauendorf, herstellen und verkaufen wollten. Johannes Frauendorf bekam das selbst zu spüren, als die Weiterführung seiner Arbeit plötzlich in Frage gestellt wurde. So ist es nicht verwunderlich, daß er, als er seine Tätigkeit als Graveur wieder aufnehmen konnte, sich zum einen historisch weiter zurück liegenden Epochen zuwandte und sich andererseits mit dem zivilen Sektor beschäftigte.

Die erste dieser Serien war die Ratssitzung um 1525. Es folgten Zuschauer und Passanten der gleichen Zeit sowie die Großstadtserien von 1910.

Am bekanntesten aus dieser Schaffensperiode dürfte die Frauendorfsche Serie „Luther auf der Reise nach und sein Einzug in Worms“ sein. (Bild 1) In seinem Katalog gab der Meister selbst eine Erläuterung zu der Luther-Serie. Diese, in dem Umfang bei Frauendorf sonst nicht gebräuchliche Interpretation, belegt auch die Sonderstellung der Serie aus der Sicht ihres Urhebers.

Frauendorf hatte mit viel Energie und Akribie die Studien dazu betrieben und sich allein mit diesen Vorarbeiten zwei Jahre befaßt. Das können wir bei Frauendorf selbst nachlesen. Neben den Sammlerfreunden, die ihn dabei beratend unterstützten, orientierte er sich aber vor allen Dingen an den alten Meistern wie Urs Graf, Beham, dem Petrarca-Meister und Albrecht Dürer. Das Vorbild Dürers ist dann auch bei einzelnen Typen gut ersichtlich. So trägt der Frauendorf-Reiter 66 deutlich Dürersche Züge. Oder ein anderes Beispiel. Das Liebespaar auf einem Pferd sitzend, Nummer 61 im Katalog, wird von Dürer in der Federzeichnung „Reiterzug in hügliger Landschaft“ bereits ähnlich dargestellt.

V.



Gefährtefiguren im Luthers Einzug in Worms



Im Riegel - Händlern



Reichs-Herald



Kutschker 1. 2.

Luthers Einzug in Worms

Aber nicht auf alle Fragen fand Frauendorf bei den alten Meistern Antwort. Es blieben zunächst ungeklärte Probleme: Auf welcher Seite des Sattels hingen bei den Reisigen der Streitkolben, auf welcher Seite der Helm? Wie sah die Kopfbedeckung des Reichs-Heroldes aus? Standen die Pfauenfedern aufrecht auf dem Barett oder waren sie hängend angebracht?

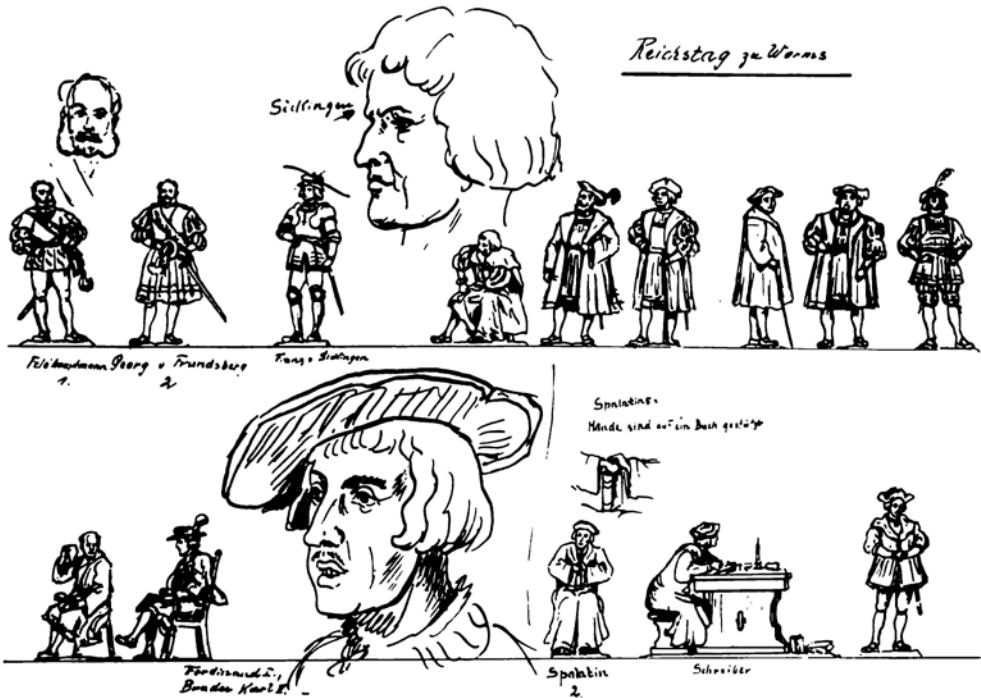
Aus der Korrespondenz jener Zeit ist zu ersehen, wie intensiv sich Johannes Frauendorf und seine Berater um die Klärung dieser Sachverhalte bemühten. Frauendorfs Grundhaltung spiegelt sich in folgenden Zeilen wider, die er an einen Sammler richtete: *Es geht allerdings auch anders – man legt eben den Sammlern irgend etwas hin und behauptet es wäre echt. Aber das liegt mir eben nicht.*

Dieses Mühen spürt man auch, wenn man die Zeichnungen betrachtet, die Frauendorf zu seiner geplanten Serie „Reichstag zu Worms“ anfertigte.

In einem Konzept zu dieser Serie findet man nach einer namentlichen Aufzählung von Luther bis Frundsberg folgende Notizen:

Ermittelte Teilnehmer am Reichstag zu Worms, zahlenmäßig gesehen: Kaiser Karl V. und sein Bruder, Erzherzog Ferdinand, als Hauptpersonen 6 Kurfürsten, 24 Herzöge, 8 Markgrafen, 30 Bischöfe und Prälaten – außer weiteren Fürsten, Grafen und Gesandten.

Reichstag zu Worms betreffende, wichtige Figuren: EIN REICHSSHEROLD mit langem Stab, an dessen Spitze der Adler angebracht ist. Unterlagen hierzu vorhanden. ZWEI LANDSKNECHTE mit langer Stangenwaffe in der Hand in verschiedenen frontalen Stellungen. EIN SEPARATER TISCH, auf welchem oben und unten (daneben) Bücher liegen, wahrscheinlich Luthers Schriften. EIN PROTOKOLLFÜHRER, am Tische sitzend – in geistlicher Tracht. MEHRERE SITZENDE HINTERGRUNDFIGUREN für die Sitzenden auf den hinteren



Bankreihen. MEHRERE STEHENDE FIGUREN in Profil- und Frontstellung. MEHRERE FIGUREN in geistlicher Tracht sitzend und stehend wie oben. DAS ERHÖHTE PODIUM, auf welchem der Kaiser sitzt – wird als solches nicht dargestellt, sondern muß mitsamt dem Baldachin selbst gebastelt werden.

Soweit aus den Frauendorfschen Unterlagen. Der Reichstag zu Worms befand sich also abrufbereit in der „Schublade“.

Auch zu dieser Thematik hatte Frauendorf umfangreiche Recherchen betrieben, wie es unter anderem durch zahlreiche Photokopien in seinem Nachlaß belegt wird. Ein Schwerpunkt dabei waren seine Forschungen zu der schillernden Person des Franz von Sickingen, der kurz vor Luthers Eintreffen in Worms ein kaiserliches Kommando angenommen hatte und die Leibgarde Karls V. führte, die aus 20 Rittern und 40 einspännigen Knechten bestand.

Aber trotz umfangreicher Nachforschungen und bereits angefertigter maßstabsgerechter Zeichnungen (Bild 2) entschloß sich Frauendorf, den Reichstag zu Worms nicht zu gravieren. Offen bleiben muß, ob der Grund dafür die Tatsache war, daß sich eine Begebenheit in einem geschlossenen Raum vom Sammler schwieriger wiedergeben läßt, als eine Darstellung im Freien, ob andere Graveure ähnliche Figuren herausbrachten oder ob noch weitere Gründe den Meister von der Gravur abhielten. Fest steht auf jeden Fall, daß Johannes Frauendorf ein sehr gutes Gespür hatte, woran die Sammler Interesse hatten und was sie kaufen wollten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Vorhaben Frauendorfs, Figuren zum Thesenanschlag und zur Verbrennung der Bannbulle zu schaffen. Auch hierüber liegen Studien und Zeichnungen vor, eine Ausführung erfolgte nicht. (Bild Seite 2)

Frauendorf stellte an sich selbst hohe Anforderungen und gravierte nichts, wovon er, in sachlicher wie auch in künstlerischer Hinsicht, nicht restlos überzeugt war. Er suchte deshalb für seine Serien aus einer Fülle seiner Zeichnungen nur die besten Vorlagen zur Gravur aus.

Der Drang zum Schaffen ist ein weiteres Charakteristikum von Johannes Frauendorf. Er selbst drückte das in einem Brief einmal folgendermaßen aus: *Bei mir ist es – offen gesagt so, daß ich unbedingt schaffen MUSS weil mein Inneres mich dazu treibt.* Immer wieder vollzog sich so der Kreislauf anfangen vom Betreiben der Nachforschungen über das Anfertigen von Zeichnungen, die Gravur bis hin zum Guß bei jedem Projekt aufs Neue. Diesem rastlosen Fleiß haben wir die wunderbar abgestimmten Frauendorfschen Serien, Einzel- und Sonderfiguren aus den verschiedensten Epochen und der vielfältigsten Thematik zu verdanken.

Die Erinnerung an Johannes Frauendorf wäre unvollständig, würde man nicht auf eine ganz wesentliche, den großen Kunsthandwerker kennzeichnende, Eigenschaft hinweisen – seinen, wie er ihn selbst bezeichnete, unbesiegbaren, sächsischen Humor, den er in allen Lebenslagen behielt. Und es soll in diesem Sinne am Schluß noch einmal Johannes Frauendorf zu Wort kommen. Am 1. April 1951 schrieb er an einen Sammler-Freund in Hamburg folgenden Satz, dessen Richtigkeit wir heute voll und ganz bestätigen können. *Denn wir müssen eingedenk sein, daß – wenn wir schon längst nicht mehr auf diesem Idiotenglobus umherturnen, diese Figuren noch lange Zeugen unseres Schaffens sein werden.*

Bernd Stephan

Streitwagen – ein Waffensystem des Altertums

Im Zuge der großen Nomadeninvasion des 17. Jahrhunderts v. u. Z. war den orientalischen Kulturvölkern nachhaltig ein neues Kampfmittel bekannt geworden: der pferdebespannte Streitwagen. Die neue Kampftechnik war anstelle der althergebrachten Scheibenräder mit leichten Speichenrädern versehen und auch sonst von äußerster Beweglichkeit. Mit ihrer Hilfe eroberten die Hyksos vorübergehend das Pharaonenreich, kurz darauf drangen solcherart gerüstet die Kassiten in Babylonien ein. Die vordem unbekannten Streitwagen hatten sich dabei nicht nur im Ansturm der ihnen entgegensetzten Infanteriekolonnen der Sklavenhalterstaaten als überlegen erwiesen, sondern sollten von Stund an für einige Jahrhunderte eine Umwälzung der Kampftechnik herbeiführen.

Aus den pferdebespannten Wagen ließen sich gleichermaßen schnelle wie wendige Einheiten von bemerkenswerter Stoßkraft bilden und massiert einsetzen. Die Einführung kurzer zusammengefügter Fernbogen – gegenüber dem vorher gebräuchlichen Langbogen – sowie die Lenkfähigkeit der Gespanne mittels Tensen tat ein übriges. Dadurch sollte der Streitwagen zum wirksamsten Waffensystem für die nächsten Jahrhunderte werden.

Was Wunder, daß die einstmaligen Besiegten, nachdem das Joch der Sieger endlich abgeschüttelt war, sich die Streitwagen rasch zu eigen und zum Hauptkampfmittel ihrer Heere machten. 1480 v. u. Z. konnte Pharao Thutmosis III. bei einem Feldzug in Syrien gleich 924 Stück derselben erbeuten, woraus man schloß, daß ihn selbst wohl eine vierstellige Anzahl solcher begleitet haben mochte.

Weiter nordwärts hatten die Hethiter von den Churritern, die man mancherorts mit den Hyksos gleichsetzt, den Streitwagen übernommen. Andere Historiker schreiben den Churritern überhaupt als erste den Massen-

einsatz von Streitwagen zu. Und ganz hoch im Norden, in Skandinavien, künden Felszeichnungen davon, daß der zweirädrige Streitwagen dort nicht unbekannt geblieben war.

Bis dahin war es üblich gewesen, ein Gespann mit zwei Kriegern, nämlich Wagenlenker und Bogenschütze, zu bemannen. Die Hethiter indes stellten diesen noch einen Schildträger hinzu, womit sie erneut in die Entwicklungsgeschichte der Streitwagen eingriffen. Als hethitische und ägyptische Streitwagenformationen im Kampf um die Vorherrschaft in Vorderasien 1312 v. u. Z. auf dem Schlachtfeld von Kadesch zusammentrafen, erwiesen sich die dreiköpfig bemanneten Hethiterwagen im Einsatz von größerer Stoßkraft als ihre zweibemannten Gegner.

Kadesch war die größte Streitwagenschlacht aller Zeiten. Mit 2500 auf jeder Seite nahm an ihr nicht nur die höchste Anzahl je zuvor oder danach eingesetzter Gespanne teil, sondern mehr noch: sie bestimmten sowohl die einzelnen Phasen der Schlacht wie den Gesamtverlauf überhaupt. Doch damit war schon der Höhepunkt in der Entwicklungsgeschichte dieser Waffengattung erreicht. Zwar wollte auf diese noch eine ganze Weile kein orientalischer Feldherr verzichten, hielt auch die Suche nach neuen Variationen zur Modernisierung der Waffengattung permanent an, doch ihr Kampfwert sank ständig. Ihre militärische Überlegenheit als Kampftechnik konnte sie allein im 2. Jahrtausend v. u. Z. unter Beweis stellen.

Was aber nun hat diese Überlegenheit ausgemacht?

Aufgrund der Übernahme des kurzen Fernbogens durch den Pfeilschützen im Streitwagen war es möglich geworden, nunmehr Schußentfernungen bis zu 200 m einplanen zu können. Außerdem brauchte man mit ihm nicht mehr im Halt zu verharren, um Pfeilschüsse abzugeben, sondern konnte dies jetzt aus dem vollen Galopp heraus tun. Adierte man noch die Wendefähigkeit der Wagen hinzu, die der Besatzung vielfältige Manöver und Schwenkungen erlaubte, während sie selbst den meist starren gegnerischen Fußvolkblöcken ein schwer zu treffendes Ziel

bot, trat die taktische Überlegenheit der mobilen Waffengattung klar zutage. Darüber hinaus war der jetzt gegebene weiträumige Aktionsradius der Gespanne von großem Vorteil. Im weitesten Sinne nahmen die Streitwagenschwader damit die spätere Scharmützeltaktik der Pferdenomaden vorweg.

Wenn so eine Streitwagenformation auf das gegnerische Fußvolk zuraste, Pfeilhagel ohne fehlzugehen in die geschlossenen Reihen prasselten, hinterließ das schon eine nachhaltige Wirkung. Vom zusätzlichen psychologischen Aspekt gar nicht zu reden. Zudem verpflichtete die Mobilität der Wagen diese nicht grundsätzlich zum Frontalangriff. Man konnte den Gegner ebensogut im Rücken oder in der Flanke, auf dem Marsch oder im Lager attackieren, das Überraschungsmoment ausnutzen. Da die Hethiter die Anzahl der Streitwagenbemanning auf drei erhöht hatten, war diese jetzt sogar zu Nahkampfhandlungen befähigt. Nicht selten waren die Wagenlenker ebenfalls am Kampfesgeschehen beteiligt. Solchenfalls banden sie sich die Zügel um den Leib, stemmten die Knie an die Wagenwangen und vermochten dermaßen mit außerordentlicher Geschicklichkeit das Gefährt zu dirigieren und gleichzeitig die Kämpfer zu unterstützen. Später haben die römischen auriga bei Wettrennen im Zirkus diese Fahrweise nachgeahmt.

Freilich waren die Verluste der angreifenden Streitwagen nicht unerheblich. Mehr als einmal zerschellten die Gefährten an Geländehindernissen, überschlugen sich infolge halbsbrecherischer Fahrweisen oder prallten in der Hitze des Ansturms selbst gegeneinander. Für solche Fälle hatte jeder Wagenkämpfer stets ein kurzes Dolchmesser dabei, um sich in Notsituationen aus dem Gewirr der Riemenstränge selbst befreien zu können. Andererseits verfügten die Angegriffenen natürlich über eine Reihe von Abwehrmaßnahmen, worauf später noch eingegangen wird.

In der Periode des neuassyrischen Reiches (9. bis 7. Jahrhunderts v. u. Z.) ging man dazu über, den Streitwagen mit drei Pferden zu bespannen. Doch schon sehr bald revidierten die Assyrer in diesem besonderen Fall ihre

Ansicht ebenso wie über die Streitwagenwaffe im allgemeinen. Denn sie erkannten zuerst die immer deutlicher hervortretenden Nachteile ihres Kampfwertes gegenüber der sich mehr und mehr profilierenden Reiterei. Wahrscheinlich resultierte diese Erkenntnis aus den Feldzügen gegen das Gebirgsvolk der Urartäer, wobei die Kampfswagen wegen des felsigen Geländes hatten zurückbleiben müssen. Die Assyrer verminderten deshalb konsequent ihr Streitwagenkorps und stellten statt dessen Kavallerieverbände auf. Für eine gänzliche Verdrängung war indes die Zeit noch nicht reif, schon deshalb nicht, weil der Streitwagen indessen schlechthin zum Statussymbol für Könige und Feldherrn avancierte. Er wurde zur Prunkkarosse. Diese Entwicklung bezeugen die Königsstreitwagen Tiglatpilesers III. (745 bis 727 v. u. Z.), den wir von assyrischen Abbildungen her kennen, oder auch der uns auf dem Pompeji-Mosaik überlieferte hochrädige Prunkwagen des Perserkönigs Dareios III. Kodomannos, von welchem aus er in das Geschehen von Issos (333 v. u. Z.) einzugreifen versuchte.

Unrichtig ist, daß der Beweis für die Unterlegenheit von Streitwagenformationen gegenüber Reiterverbänden erst während des Skythenfeldzuges des Perserkönigs Dareios I. im Jahre 512 v. u. Z. erbracht worden sein soll. Die griechischen Historiker jener Zeit verlieren über Streitwagen im Heer des Dareios kein Wort, wohl aber wissen sie von Berittenen. Die Erkenntnis vom Niedergang der Streitwagenwaffe und die Hinwendung zur Reiterei ist in Wirklichkeit im 8. Jahrhundert v. u. Z. erfolgt.

Richtig indes ist, daß die Perser den Versuch unternahmen, die Streitwagenwaffe zu modernisieren und deren Kampfwert zu erhalten. Aus dem Streitwagen wurde der Sichelwagen, von den späteren Römern *currus falcatus* genannt. Mehrere antike Historiker haben uns von ihm anschauliche Beschreibungen hinterlassen (Xenophon, Curtius Rufus). Danach liefen seine Deichseln in vorgestreckten Spießen aus, und seine Räder waren mit seitwärts gerichteten Sichelschneiden von verschiedener Länge versehen. So-

gar unter dem Wagenboden fehlten sie nicht. Doch in dem Maße, wie sie ausrüstungstechnisch einiges verbesserten, wurde die Einsatzfähigkeit auf ein Minimum herabgesetzt. Denn der Sichelwagen war völlig geländeabhängig. Beim Aufmarsch zur Schlacht von Gaugamela (331 v. u. Z.) mußten die Perser zuvor weite Strecken einebnen, damit ihre Sichelwagen überhaupt auffahren konnten.

Auch die Menge nahm sich gegenüber den das Schlachtfeld beherrschenden Riesen Zahlen des 2. Jahrtausends v. u. Z. mittlerweile recht bescheiden aus. In der Schlacht bei Kunaxa (401 v. u. Z.) wurden insgesamt 170 Sichelwagen eingesetzt, und Alexander der Große bekam es bei Gaugamela noch mit 200 zu tun.

Um so erstaunlicher ist es, daß in der Folgezeit auch in den Heeren der Diadochen und Epigonen Sichelwagen erschienen. Die Mitkämpfer Alexanders des Großen sollten doch wohl den wahren Kampfwert dieser Waffengattung gekannt haben. Dennoch ließen sie in der Schlacht bei Ipsos (301 v. u. Z.) 120 derselben auffahren, setzte Antiochos III. (223 bis 187 v. u. Z.) im Kampf gegen die Römer solche der vierspännigen Variante ein, stellte Antiochos IV. Epiphanes (175 bis 164 v. u. Z.) sie bei Paraden zur Schau, und selbst der pontische König Mithradates VI. Eupator (120 bis 63 v. u. Z.) gab seinem Feldherrn Archelaos 90 davon mit, als er ihn 85 v. u. Z. nach Griechenland schickte.

In China verlief die militärische Entwicklung der Streitwagenwaffe in langsamerem Schrittempo. Dort war sie seit dem 2. Jahrtausend v. u. Z. Hauptwaffengattung gewesen und bis ins 3. Jahrhundert v. u. Z. hinein geblieben. Berichte, die von 10000 dreifach bemannten Kampfswagen sprechen, sollte man jedoch mit Vorsicht einordnen. Indische Streitwagen konnten bis zu sechs Krieger aufnehmen. Die Bspannung sowohl der indischen als auch chinesischen Kampfswagen variierte zwischen zwei bis vier Pferden je Gefährt. Sie konnten auch ganz oder teilweise gepanzert sein. In der Schlacht am Hydaspes (326 v. u. Z.) bot der Inderkönig Poros gegen die Makedonen 300 Kampfswagen auf.

Die Griechen (ausgenommen in mykeni-

scher Zeit) und Römer verzichteten auf Streitwagen ganz. Ihre Machtinstrumente waren Infanterie und Flotte. Nur als Unterhaltungsattraktion bei Wettrennen waren ihnen Wagen etwas wert. Das schloß freilich nicht aus, daß sie mehr als einmal im Gefecht auf sie stießen.

Es waren einfache, aber probate Mittel derer sich die Griechen bedienten, wenn sie auf Sichelwagen trafen. Entweder griffen sie dem anrennenden Gespann in die Zügel und rissen so den Wagenlenker herunter, oder aber sie töteten ihn durch Pfeilschüsse. Dann liebten sie die Gespanne meist unbeachtet davonpreschen, denn die Phalangiten waren darauf gedrillt, blitzartig freie Räume zu schaffen. So rasten die Gespanne wirkungslos ins Leere, bis man später sich ihrer bemächtigte. Das war bei Kunaxa nicht anders als später bei Gaugamela. Es muß freilich angefügt werden, daß zu diesem Zeitpunkt die Sichelwagen bereits keine andere Aufgabe mehr zu erfüllen hatten, als die Schlacht zu eröffnen und in den Reihen des Gegners Verwirrung zu stiften.

Die Römer machten im Abwehrverhalten gegen angreifende Streitwagen von vornherein wenig Federlesens. Sie hießen ihre Pfeilschützen und Schleuderer kurzweg die Wagenlenker zu eliminieren, was oftmals zur Folge hatte, daß die führerlosen Gespanne sich gegen die eigenen Reihen kehrten. Bei zahlenmäßiger Unterlegenheit scheuten sie auch nicht davor zurück, Streitwagenangriffe durch ausgehobene Gräben oder Palisadenwände aufzuhalten. So geschehen 86 v. u. Z. bei Chaironeia in Griechenland.

In weniger guter Erinnerung hatten die Römer da die keltischen *essedarii*, mit denen sie es einige Male zu tun bekamen. Sie waren die behendesten Wagenkämpfer des Altertums überhaupt und beherrschten ihr Geschäft bis zur Perfektion. Daß sie dennoch immer wieder an den taktisch disziplinierten Römerlegionen scheiterten, spiegelt die zeitgemäße Hinfälligkeit des Waffensystems in seiner Komplexität wider.

Den „commentarii de bello Gallico“ des römischen Feldherrn und Staatsmannes Gaius Iulius Caesar verdanken wir eine genaue

Schilderung der Kampfweise der keltischen *essedae*. „Zuerst fahren sie mit ihnen nach allen Richtungen durchs Gelände, werfen ihre Speere und bringen gewöhnlich schon durch den Schrecken, den die Pferde einjagen, und durch das Gerassel der Räder die feindlichen Reihen in Verwirrung. Sind die Britannier dann mit ihren Wagen zwischen die Schwadronen der Reiter eingedrungen, so springen die Kämpfer ab und fechten zu Fuß. Unterdes fahren die Lenker ihre Wagen nach und nach aus dem Kampf zurück und stellen sie so auf, daß sich auf sie die Wagenkämpfer leicht zurückziehen können, falls diese von einer feindlichen Übermacht bedrängt werden sollten. Derart vereint diese Waffe die Beweglichkeit der Reiterei und die Stetigkeit des Fußvolks im Kampfe. Durch tägliche Übungen und Versuche haben es die Wagenkämpfer erreicht, daß sie gewohnt sind, die galoppierenden Pferde selbst auf abfallendem, ja abschüssigem Gelände anzuhalten, sie ohne Schwierigkeit zu zügeln, umzulenken, auf der Deichsel vorzulaufen, sich aufs Joch zu stellen und sich von da aus blitzschnell wieder in die Wagen zurückzuziehen.“

In den späteren Feldzügen des Agricola gegen die Kaledonier (77 bis 83 u. Z.) lernten die Römer noch die sichelbewehrte Variante des keltischen Streitwagens, den *covinus*, kennen. Damit freilich war dann auch der Streitwagen aus den militärischen Überlegungen der Völker des Altertums für immer verschwunden.

Zum Schluß soll noch einmal kurz auf das Zusammenwirken von Streitwagen mit anderen Waffengattungen eingegangen werden. Wie das bei den Kelten aussah, hat uns Caesar vor Augen geführt. Perser und Diadochen setzten ihre Sichelwagen ausschließlich zur Eröffnung von Gefechtshandlungen ein, während Assyrer und Ägypter ihre Streitwagen mit dem Fußvolk, zum Teil auch mit der Reiterei, zusammenwirken ließen. Wirklich eigenständige Kampfwagenformationen haben nur die Hethiter und die ihnen vorangegangenen Nomadenvölker gebildet.

Streitwagen.- Chronologische Übersicht

Jahr	Art	Raum/Volk	Besp'nung	Besatzung	Anzahl	Anlaß	Quelle
v.u.Z. vor unserer Zeitrechnung							
1503	Streitwagen	Ägypten	2	2	über 1000	S.bei Megiddo	archäol.
1312		Hethiter	2	3	2500	S.bei Kadesch	
1200		Mykener	2	2		B.von Troja	Homer
1050		China	2-4	2-3	bis 500		archäol.
950		Palästina	2	2	150		
860		Assyrien	3	2			
700		Assyrien	2	2-4			
401	Sichelwagen	Persien	2	3	170	S.bei Kunaxa	Xenophon
331		Persien	2	3	200	S.bei Gaugamela	Arrian
326	Streitwagen	Indien	2-4	2-6	300	S.am Hydaspes	Arrian
301	Sichelwagen	Phrygien	4	3	120	S.bei Ipsos	Plutarch
170	Streitwagen Sichelwagen	Syrien	6 4	3 3	100 40	Parade in Daphne	Athenaios
86	Sichelwagen	Pontus	4	3	90	S.bei Chaironea	Plutarch
55	esseda	Kelten	2	2		G.an der Tamesa	Caesar
u.Z. unserer Zeitrechnung							
83	covinus	Kaledonien	2	2		S.am Mons Graupius	Tacitus

Abkürzungen

S. = Schlacht, G. = Gefecht, B. = Belagerung

- Caesar, Gaius Iulius: commentarii de bello Gallico, Stuttgart 1892
 Gless, Karlheinz: Das Pferd im Militärwesen, Berlin 1980
 Rasin, J. A.: Geschichte der Kriegskunst, Band 1, Berlin 1959
 Rich, Anthony: Illustriertes Wörterbuch der römischen Altertümer, Paris und Leipzig 1862

Weiter wurden die Quellwerke aller im Text oder tabellarischen Übersicht erwähnten antiken Autoren verwendet.

Zeitgenössische Quellen zur Darstellung von Rittern des 12. Jahrhunderts

Bei der Auswahl heimatgeschichtlicher Themen für die Erarbeitung von Zinnfigurendioramen kamen wir in unserer Fachgruppe auf die historisch bedeutsame „Schlacht am Welfesholze“ am 11. Februar 1116. Sowohl Ort als auch Zeit des Geschehens sind für Mitteldeutschlands Schicksal im Mittelalter entscheidend, liegt das Schlachtfeld doch unweit der Stadt Halle im Mansfeldischen, und die Epoche ist durch die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser, Kirche und Territorialfürsten außerordentlich bewegt, so daß in diesem Raum und darüber hinaus entscheidende militärische Aktionen häufig waren. Davon muß die um das Welfesholz wahrscheinlich als die bedeutendste angesehen werden.

Der Hergang der Schlacht ist uns relativ ausführlich in den „Pegauer Annalen“ überliefert. Dieser Schilderung ist als entscheidender Moment der Tod des kaiserlichen Heerführers Hoyer von Mansfeld zu entnehmen. Die Szene ist gut darstellbar, da Hoyer gleich zu Beginn in einen Zweikampf mit Wiprecht von Groitsch d. J. verwickelt und in dessen Verlauf erschlagen wurde. Angeblich war er vom Pferd gestiegen, um eine Gruppe Fußvolk in den Kampf führen zu können. Diese Handlung zeugt von seinem großen Selbstvertrauen, das auf jeden Fall durch seine bisherigen Erfolge im Dienste des Kaisers Heinrich V. auch begründet war.

Umso größer mag die moralische Wirkung ausgerechnet seines Todes gewesen sein. Muß man doch dazu die Neigung der mittelalterlichen Menschen zu Aberglauben und Bewertung mystischer Vorzeichen in Rechnung ziehen. So ging dem Mansfelder Grafen der Ruf der Unverwundbarkeit voraus. Auf seinem Grabstein ist deshalb zu lesen: *Hier liegt der Hoyer ungeboren, ihm ging noch keine Schlacht verloren.* Zur Erklärung: der bis dahin so erfolgreiche Feldherr war nicht durch

Die ausführliche und bebilderte Darstellung zu dieser Thematik kann beim Autor (Bernd Stephan, Kalistraße 3, Staßfurt 3250) erworben werden

normale Geburt, sondern durch Kaiserschnitt zur Welt gekommen.

Nach dem für Hoyer so verhängnisvollen Schlachtbeginn wuchs jedenfalls die Siegeszuversicht der gegnerischen sächsischen Verbündeten derartig, daß es ihnen tatsächlich gelang, das kaiserliche Heer endgültig zu schlagen. Heinrich V. mußte sich zu einem friedlichen Vergleich mit den aufrührerischen Sachsen herbeilassen, um seinen Herrschaftszielen vor allem in Italien nachgehen zu können.

Auf der Suche nach geeigneten Figuren zur Darstellung des Ereignisses stießen wir auf einige Schwierigkeiten. Sicher boten sich Kreuzritter an. Aber hier gab es schon bei den wenigen vorhandenen Typen manchen Zweifel an der Echtheit der Darstellung, vor allem der Ritterfigur. So ist es beispielsweise unmöglich, den lediglich für Richard Löwenherz nachweisbaren ungewöhnlich hohen Helm beim ganzen Ritterheer zu zeigen. Auch sind meist die Pferde zu leicht und galoppieren zudem mit einem unglaublichen Tempo in das Schlachtgetümmel. So waren für unser Vorhaben derartige Typen nicht brauchbar. Die Gruppe mit Hoyer von Mansfeld mußte außerdem besonders gestaltet werden. – Also hieß es, neue Figuren schaffen, möglichst nach zeitgenössischen Vorlagen. Auf der Suche nach solchen Vorbildern aus dem 12. Jahrhundert fanden wir unter anderem die Münzbilder von Brakteaten, auf denen häufig die Münzherren in voller Rüstung zu sehen sind.

Hier sind Kleidung und Bewaffnung erstaunlich gut erkennbar. Auf den ältesten Brakteaten sieht man fast durchweg einen niedrigen Spangenhelm, wie er übrigens auch auf dem berühmten Teppich von Bayeux schon Ende des 11. Jahrhunderts dargestellt ist.



Brakteat des Markgrafen Conrad von Wettin 1130 bis 1156

Gleiches gilt vom Kettenhemd, das den wesentlichen Körperschutz bildete. Dabei ist deutlich zu sehen, daß der Kettenpanzer zwar bis an das Knie reichte, aber so geschlitzt war, daß der Ritter damit bequem zu Pferde sitzen konnte.



Reiterbrakteat Ludwig II. von Thüringen 1140 bis 1172

Vor allem eine Lanze, zuweilen mit Fahne, Schwert und Schild waren die gebräuchlichen Waffen. Auf den Unterschenkeln erkennt man verschiedentlich die Andeutung von Bändern, eine Beinbekleidung, die schon aus karolingischer Zeit bekannt ist. Entwirft man nach diesen Anhaltspunkten eine Figurine für den Ritter des 12. Jahrhunderts, so ergibt sich folgendes Bild:



Interessant sind auch die Pferdeabbildungen (siehe Bild 2). Sie zeigen deutlich die Haltung in kurzem Galopp oder schwerem Schritt, stets mit angezogenem Kopf. Es sind mittelschwere Pferde, häufig deutlich als Apfelschimmel erkennbar. Ein Zeichen dafür, daß Schimmel vor allem bei Fürstlichkeiten sehr beliebt waren.

Auf der Grundlage dieser Betrachtungen entstand nun eine ganze Serie von Ritterfiguren, die vom Ende des 11. Jahrhunderts, also von den ersten Kreuzzügen an, bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts brauchbar sind.

Für das Fußvolk schienen uns die Frauendorf-Figuren zu den Kreuzzügen als Vorlagen durchaus brauchbar, besonders für die sächsische Seite, deren Heerbann ja zum großen Teil bäuerlicher Herkunft gewesen sein mag.

Das hat sich auch in diesen wesentlichen Zügen bis um 1200 erhalten, wie auf den bekannten und künstlerisch hervorragend gestalteten Reiterbrakteaten aus dem thüringisch-sächsischen Raum ersichtlich ist. Ende des Jahrhunderts treten dann auch kapfenförmige Eisenhelme und Kettenhosen auf. Letztere waren über dem Knie aber sackartig ausgeweitet, eine Konstruktion, die freilich für den Reiter unabdingbar war, wenn sie uns auch heute vom ästhetischen Gesamteindruck unschön vorkommt.



Brakteat Ottos des Reichen 1150 bis 1190

LITERATUR

Kluge, B.: Brakteaten, Prisma-Verlag, Leipzig 1984



Zur Uniformierung der Sächsischen Linien-Infanterie 1810 bis 1813

Der Sächsischen Armee in der Zeit der Befreiungskriege wurde bisher eine relativ geringe Beachtung in der Uniformkunde und Militärgeschichte geschenkt. Als Grund hierfür mag die dem Beitritt zum Rheinbund entsprechende Waffenhilfe für den französischen Kaiser gelten. Obwohl die Sächsische Armee damit auf der Verliererseite des Krieges gegen Rußland 1812 und des Frühjahres- und Herbstfeldzuges 1813 kämpfte, hat sich z. B. der russische General der Kavallerie TORMASSOW in anerkennender Weise über die Tapferkeit der Sachsen im Gefecht bei KOBRYN am 27. 12. 1812 geäußert. Da die Sächsische Armee figurenmäßig sehr gering vertreten ist, soll eine weitere kleine Serie helfen, diese Lücke zu schließen. Um allen Sammlern das Bemalen zu erleichtern, werden die Hinweise mit etwas breiterem Hintergrund dargestellt.

Erste Probegüsse der Serie „Ritter des 12. und 13. Jahrhunderts“. Die Gravur soll noch verbessert werden.

Von links oben: Hoyer von Mansfeld und Wiprecht von Groitsch d. J. – Pferdehalter
Hoyers – Ritter im Angriff – Knecht im Angriff – Knecht anreitend Lanze hoch – Kaiser Heinrich V. haltend – Pferd im kurzen Galopp und Aufsitzer Ritter Lanze hoch – Pferd im Trab und Aufsitzer Ritter Lanze geschultert – Fußknecht vorgehend mit Lanze oder Hellebarde – Fußknecht vorgehend mit Beil – Fußknecht kämpfend Kombination – Fußknecht kämpfend mit Beil – Bogner im Anschlag – Bogner vorgehend

Einleitung

Am 20. 2. 1810 wurde mit einer königlichen Kabinetts-Ordre die Neuorganisation der Armee befohlen. Diese Veränderung betraf die Organisation und Kriegsstärke der Armee, das Offizierskorps (Ordre vom 26. 2. 1809), die Ausbildung, Taktik und Bewaffnung sowie die Ökonomie der Armee. Grundlage für diese Ordre waren Vorschläge der Generale v. GERSDORFF (18. 7. 1809 Generalmajor, 30. 6. 1812 Generalleutnant, Generaladjutant und Chef des Generalstabes), THIELMANN (26. 2. 1810 Generalleutnant, Brigadier der Kavallerie), v. FUNCK (24. 2. 1810 Generalleutnant, Brigadier der Kavallerie, später Divisionär der Kavallerie) und Oberst v. LANGENAU (28. 2. 1810, Sous-Chef des Generalstabes).

Die wichtigsten Veränderungen für die Infanterie war die Einteilung in Divisionen, die Modernisierung der Uniformen, die Erhöhung des Etats durch die Auflösung von 4 Regimentern, die Errichtung eines Generalstabes und die Aufhebung der Kompaniewirtschaft, verbunden mit der Einrichtung der Kriegskasse und der Kontrolle durch „Inspecteurs aux Revues“.

Im März 1810 wurde eine Kommission zur Überarbeitung des Exerzierreglements aus dem Jahre 1804 gebildet. Im Resultat wurden 3 Ergänzungen herausgegeben.

Eine umfassende Umwandlung erfuhr die schon vorher schrittweise veränderte Uniform und die Taktik. Hier wurde im wesentlichen dem französischen Bündnispartner entsprochen.

Etat

Die 8 Linien-Regimenter hatten 10 Kompanien und einen Feldetat von 46 Offizieren und 1989 Mann. Die Stamm- und Rang-Liste der Königl. Sächsischen Armee weist folgenden Etat aus: Beim STAB: 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 2 Majore, 2 Adjutanten, 1 Regiments-Quartiermeister, 1 Auditeur, 1 Regiments-Chirurg, 2 Fahnenjunker, 1 Stabs-Fourier, 1 Bataillons-Chirurg, 1 Regi-

ments-Tambour, 1 Bataillons-Tambour, 8 Musiker 1. Kl., 12 Musiker 2. Kl., 2 Büchsenmacher und Schäfte und 1 Profos (38) und bei 10 KOMPANIEN, EINSCHL. 2 GRÉNADIER-KOMPANIEN: 6 Kapitäne 1. Kl., 4 Kapitäne 2. Kl., 10 Premierleutnante, 20 Sousleutnante, 10 Feldwebel, 20 Sergeanten, 10 Fouriere, 5 Chirurgen, 100 Korporale, 6 Grenadier-Tamboure, 24 Musketier-Tamboure, 4 Grenadier-Zimmerleute, 16 Musketier-Zimmerleute, 360 Grenadiere und 1440 Musketiere (2035 Mann), insgesamt 2073 Mann. Darüber hinaus hatte jedes Regiment besonders bei den höheren Rängen mehrere aggregierte Offiziere.

2 Regimenter bildeten eine Brigade, die gleiche Regimentsfarbe (Doublüre) hatten und sich nur durch die Knopffarbe unterschieden.

Die Grenadiere dieser Regimenter formierten unter dem dazu kommandierten Stabsoffizier (Major) ein Grenadier-Bataillon mit seinem Namen.¹

Uniform

Für die allgemeine Beschreibung soll dem Wortlaut der Stamm- und Rangliste gefolgt werden: „Alle Linien-Infanterie-Regimenter tragen Röcke (Spencer), Westen und lange Beinkleider von weißen Tuch und weiß gefüttert, die Röcke mit verkürzten aufgehakten Schößen und mit einem Vorstoß der Doublüre des Regiments; schwarze Tuchgamaschen bis an die Wade mit (8) gelben Knöpfen; rothe Halsbinden. Zwei Regimenter haben nach Brigaden, Kragen, Klappen und Aufschläge von einerlei Farbe; und unterscheiden sich durch gelbe und weiße Knöpfe² und beim Offizier annoch durch goldene oder silberne Epauletten. Durchgängig Tschakos mit gelben messingenen Schildern und Bataillen-Bändern, weißen Agraffen. Feld- und Regiments-Zeichen und weißen Cordons, der Cordon der Grenadiere ist roth mit rothem Federstutz; das Tschako der Unterofficiere ist noch mit einer Tresse besetzt. Der Rock des Officiers wird mit verlängerten aufgehakten Schößen, das Tschako mit einem

Stickereibesatz in Gold oder Silber und silbernen Cordon, getragen; hiernächst Stiefeln, . . .“

Den Schnitt dieser Uniform geben die beigefügten Bilder wieder, wobei die Doublüren der Regimenter für Kragen, Ärmelaufschläge³, gerade Rabatten, Vorstöße der Schulterstücke und Schoßumschläge und den oberen Teil des birnenförmigen Pompons der Musketiere verwendet wurden und folgender Übersicht zu entnehmen ist:⁴

Infanterie-Division des Generalleutnants v. Zeschau, bestehend aus:

Regiment Leibgrenadiergarde (wird hier nicht behandelt)

1. Brigade des Generalmajors v. Dyherrn (ponceaurote Doublüre)

Regiment König gelbe Knöpfe

Reg. vac. v. Niesemeuschel weiße Knöpfe

Grenadier-Bataillon v. Brause

2. Brigade des Generalmajors v. Nostitz (blaue Doublüre)

Regiment Prinz Anton weiße Knöpfe

Regiment vac. v. Low gelbe Knöpfe

Grenadier-Bataillon Anger

Infanterie-Division des Generalleutnants Edler v. LeCoq, bestehend aus:

1. Brigade des Generalmajors v. Klengel (gelbe Doublüre)

Regiment Prinz Maximilian gelbe Knöpfe

Regiment vac. v. Rechten weiße Knöpfe

Grenadier-Bataillon v. Spiegel

2. Brigade des Generalmajors v. Steindel (grüne Doublüre)

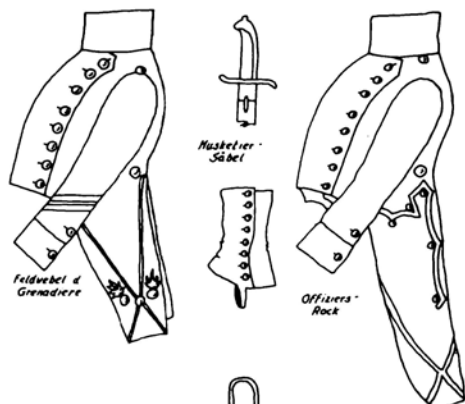
Reg. Prinz Friedrich August gelbe Knöpfe

Regiment Prinz Clemens weiße Knöpfe

Grenadier-Bataillon v. Liebenau

Leichte Brigade des Generalmajors Sahrer v. Sahr (wird hier nicht behandelt)

Weitere Ausrüstungsgegenstände: Bandelier – weiß; Scheide für Seitenwaffe und Bajonett – braun; Tornister – braun; Gamaschen – schwarz mit 8 gelben Knöpfen; Gewehre – braun mit naturfarbenem Riemen;⁵ Patronentasche – schwarz, ohne Beschlag;⁶ Mantelrolle – grau. Als Seitenwaffe wurde der Infanteriepallasch M 1808 für die Mann-



Ornamente

schaften und der Grenadiersäbel M 1800 für den Fahnenjunker verwendet (graviert).⁷

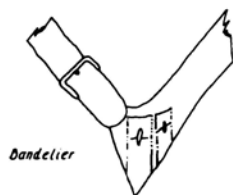
Grenadiere trugen neben dem roten Behang einen roten Stutz und Granaten in der Doublürenfarbe auf den Rockschoßen.

Dienstgradabzeichen der Unteroffiziere

Der Korporal trug am Unterarm 1 Borte in Regimentsfarbe. Er zählte nicht zu den Unteroffizieren. Der Fourier hatte 1 Borte in Knopffarbe auf dem Oberarm. Sergeant und Fahnenjunker hatten 1 Tresse in Knopffarbe auf dem Unterarm. Der ranghöchste Unteroffizier war der Feldwebel. Er hat 2 Tressen in Knopffarbe auf dem Unterarm. Alle Abzeichen waren in der Form der französischen Linien-Infanterie und nur auf dem linken Ärmel. Die Unteroffiziere trugen auf dem oberen Rand des Tschakos eine Tresse in Knopffarbe.⁸

Kompanieabzeichen

In allen europäischen Armeen gab es zu dieser Zeit Kompanieabzeichen. Für die sächsische Armee sind derartige nur andeutungsweise überliefert. HOLTZENDORF bringt bei der Uniformierung der leichten Infanterie-Bataillone vom 18. 10. 1809 den Hinweis, daß die „Pallasche eine Quaste mit dem Compagniezeichen“ tragen. Ab dem 1. 5. 1810 trug die leichte Infanterie Pompons in Kompaniefarbe: 1. weiß, 2. gelb, 3. rot und 4. blau. Diese Farben dürften unter dem Stoßleder des Seitengewehrgriffes getragen worden sein; sonst war die Troddel weiß. Die Bataillonsunterschiede sind unbekannt. Grenadiere trugen weiße Troddel mit rotem Schieber, Kranz und Quaste.



Offiziers-Tschako (Musketier)



Musketers-Tschako



Ringkragen

Zimmerleute

Zimmerleute trugen die Regimentsuniform mit einer dunkelbraunen (SACHS – dunkelbraun, TOHSCHÉ – hellbraun) Schürze. Die

Axt hatte unten am Griff eine Messingkappe. Als äußeres Zeichen war auf den Oberarmen ein Emblem aus 2 gekreuzten Äxten mit Krone darüber in Doublürenfarbe. Das Aussehen des Axtfutterals ist unbekannt. Von den Zimmerleuten wurden der Tschako und die Abzeichen ihrer Kompanie getragen.

Jalonneursergeant

Weder im Exerzierreglement noch in anderen Quellen ist die Stellung eines Fanions beschrieben. Nur das Bild von SCHUBAUER „Die Schlacht bei Podobna“ zeigt mehrere Jalonneursergeanten des Grenadier-Bataillons v. Liebenau. Diese Richtungsfahne ist rot und trägt auf der Vorderseite (Tuch rechts, Stange links) die weiße (silberne) Aufschrift GREN BAT und darunter LIEBENAU. Zwischen den Silben GREN und BAT ist eine flammende Granate dargestellt. Das Aussehen der Rückseite ist unbekannt, könnte aber die gleiche Aufschrift tragen. Ob die Musketier-Bataillone ebenfalls Jalonneursergeanten hatten ist nicht feststellbar.

Der Standort war der rechte Flügel des Pelotons.

Tamboure

Tamboure trugen die Uniform der Mannschaften. Als besonderes Kennzeichen haben sie Schwalbennester, die einen glatten weißen Grundkörper und eine Borte am unteren Rand aufweisen. Diese ist weiß und hat beidseitig einen Vorstoß in Doublürenfarbe. SAUERWEID zeigt auf der weißen Borte noch Ornamente. Der Trommelkörper ist aus Messing und die Abschnürung weiß. Die Reifen haben weißen Grund mit Streifen in Doublürenfarbe von links unten nach rechts oben. Der Tragriemen ist ebenfalls weiß mit weißer Trommelstockhalterung. Die Trommelstöcke sind braun mit einer Messingkappe.

Felduniform

Im Felddienst waren weiße Pantalons oder lange graue Tuchhosen getragen worden. Letztere hatten auch breite Streifen in Doublürenfarbe. Der Tschako wurde meist mit Überzug getragen. Der schwarze Wachstuchüberzug war dabei der relativ seltenste. Häufiger waren helle (fast weiße) Leinenüberzüge und buntgefleckte Kalbfellbezüge vertreten.

Das Bild der Schlacht bei Podubna weist auch blaue, grüne und braune Hosen aus. Grenadiere tragen dort immer das rote Pompon über dem Bezug. Der Stutz wurde eingewickelt am Seitengewehr getragen.

Uniform der Offiziere

Sie trugen den unter ‚Uniform‘ beschriebenen Rock. Er hatte auf den Schößen 2 geschweifte Längstaschen und 2 geschweifte Quertaschen mit jeweils einem Vorstoß in Doublürenfarbe. An Knöpfen waren 2×12 große (2×8 auf den Rabatten, 2×1 für die Epauletten, 2×2 auf den Aufschlägen wie bei den Mannschaften und 2×1 in der Taille) und 2×6 kleine (je 2×3 an den Taschen) vorhanden. Unter dem Rock war vorn die weiße Weste sichtbar.

Die Offiziere trugen schwarze Halsbinden, enge weiße Hosen und schwarze Stiefel.

Der Tschako hatte am oberen Rand Rautenkranzstickerei in der Knopffarbe auf schwarzem Samt. Vorn saß der königliche Namenszug mit Krone in Knopffarbe, darüber eine silberne Kokarde und ein Pompon mit Tulpe in der Knopffarbe. Grenadieroffiziere hatten in der Tulpe beginnend den roten Stutz. Behang und Kordons waren silbern. Als Dienstzeichen trugen die Offiziere vergoldete Ringkragen mit dem silbernen Wappen. Alle Offiziere trugen den Degen M 1810 mit vergoldetem Griff in brauner Scheide. Das Portepée war silbern mit rotem Faden durchzogen.

Dienstgradabzeichen der Offiziere

Als Rangabzeichen dienten Epauletten, je nach der Knopffarbe von Gold oder Silber. Es trugen der: Sousleutnant links ein Epaulett mit Fransen, rechts ein Kontreepaulett, beide sind der Länge nach von einer karminroten Zickzacklinie durchzogen; Premierleutnant wie der Sousleutnant, aber eine gerade karminrote Linie statt der Zickzacklinie; Kapitän wie die Leutnante, aber ohne Linien; Major links ein Epaulett mit starken Bouillons und ein Kontreepaulett rechts; Oberstleutnant 2 Epauletten mit starken Bouillons in Knopffarbe, Feld und Schieber in der Gegenfarbe; Oberst zwei Epauletten mit starken Bouillons.

Adjutanten trugen die Epauletten auf der gewechselten Seite.

Interimsuniform der Offiziere

„Die Interimsuniform der Offiziere, ist von weißblau melirten (blaugrau) Tuch mit Kragen, Aufschlägen und Vorstoß nach der Doublüre des Regiments, hierzu hellgraue lange Beinkleider.“ Dazu wurden hohe Zweispitze mit Kokarden und Agraffen und silbern-karminroten Hutkordons und Stiefeln getragen. Im Feld ist meist diese Uniform getragen worden, dazu der Tschako im Überzug.

Schabracken der Offiziere

Die einzige Quelle, die berittene Offiziere der Linien-Infanterie darstellt, ist das Bild von SCHUBAUER. Hier werden allerdings nur Felduniformen gezeigt. Alle anderen Autoren haben nur Offiziere zu Fuß wiedergegeben. Es ist überliefert, daß die Schabracken und Schabrunden dem französischen Stil entsprachen.

Es gibt Hypothesen von PERCONTE, die bei den Schabrunden dem Schnitt des Modells vor 1810 folgen. Für die Farbe wird die Doublürenfarbe des Regiments mit silbernem oder goldenem Rand angegeben.

Die Offiziere der Grenadiere hatten in den

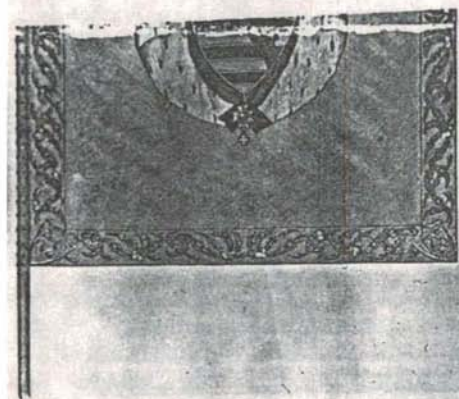
hinteren Ecken der Schabracke eine Granate in Knopffarbe. Auf vielen Abbildungen von sächsischen Offizieren verschiedener Waffengattungen werden Winkel in den hinteren Ecken der Schabracken dargestellt. Sie wurden noch längere Zeit nach 1810–1813 getragen.⁹

Fahnen

Es gibt offensichtlich kein erhaltenes Exemplar einer Fahne aus dem Jahre 1810. Die meisten Fahnen der in Rußland gewesenen Regimenter wurden erobert oder gingen verloren. Eine detaillierte Übersicht ist bei KELTERBORN enthalten. Die Stamm- und Rang-Liste beschreibt die Fahnen folgendermaßen: „Die Fahnen der Linien-Infanterie-Regimenter haben auf der einen Seite Krone und Wappen, auf der anderen Seite Krone und Namenszug und übrigens in den Ecken das kleine Wappen und die Chiffre R. S.; so daß die kleinen Wappen auf der Seite, wo in der Mitte der Namenszug, die Chiffre R. S. aber auf der Seite, wo in der Mitte das Wappen sich befindet, angebracht worden ist. Die Leibfahne ist von weißem Taffet und die Bataillons-Fahne von farbigem Taffet, nach der Doublüre des Regiments.“ Wesentlich komplizierter wird das Aussehen der Fahnen. Alle neueren Autoren, wie CHARRIE oder KERSTEN/ORTENBURG beziehen sich auf HOTTENROTH. Nur KELTERBORN gibt für den Namenszug eine davon abweichende Darstellung an. Die Fahnen bei OPITZ und im Dresdner Bilderbogen zeigen das Wappen nicht auf dem Hermelinmantel.

Es bleiben also zur richtigen Darstellung nur noch die Fotos der eroberten oder verlorenen Fahnen von HEKKEL aus der Kasaner Kathedrale. Die Infanteriefahnen haben demnach das Wappen auf Hermelinmantel und in den Ecken die Abkürzung RS auf Schildern und den Namenszug FAR auf einem Schild und in den Ecken das kleine Wappen.

Beachtet man die Beschreibung aus der Stammliste und vergleicht die Abbildungen von HEKKEL untereinander, so ist offen-



Полковое знамя с геральдическим гербом (справа сверху) штабного полка Немец-
кого 7-го полка пехоты Румы, 22-й пехотной дивизии, бригады пехоты Кантала.
Знамя вышито для штаба 15-го полка 1812 г.



Полковое знамя с геральдическим гербом (справа сверху) штабного полка
Немецкого 7-го полка пехоты Румы, 22-й пехотной дивизии, бригады пехоты
Кантала.

Знамя вышито для штаба 15-го полка 1812 г.

Цвета полкового знамени совпадают с первоначальными, но, в настоящее время
хвостик знамени.

Fahne des II. Bataillons
des Regiments vac. v. Niesemeuschel
aus dem Buch von HEKKEL

sichtlich, daß die Vorderseite (Tuch rechts, Stange links) nicht nur das Wappen trug. Folgende Verteilung war vorhanden:

Regiment König, I. = Vorderseite mit Namen – Regiment vac. v. Niesemeuschel, II. = Vorderseite mit Wappen – Regiment Prinz Anton, I. = Vorderseite mit Namen; II. = Vorderseite mit Namen – Regiment vac. v. Low, I. = Vorderseite mit Wappen; II. = Vorderseite mit Wappen – Regiment Prinz Maximilian, I. = Vorderseite mit Namen – Regiment vac. v. Rechten, II. = Vorderseite mit Wappen – Regiment Prinz Friedrich August, II. = Vorderseite mit Namen.

Folgt man dieser Übersicht, so ist feststellbar, daß jeweils das 1. Regiment der Brigade auf der Vorderseite immer den Namen trägt. Bei HEKKEL sind noch weitere interessante Dinge enthalten: Das Regiment VAC. v.

LOW hat noch das Eichenlaubmuster und nicht die Fahnen des Regiments PRINZ CLEMENS, die es bei dem Wechsel der Doublürenfarbe hätte erhalten müssen und für das Regiment KÖNIG wird eine völlig neue und unbekannte Bordüregestaltung angegeben.

Zusammenfassung

Aus den einzelnen Kapiteln ist ersichtlich, daß es noch viele offene Detailprobleme gibt. Aus heutiger Sicht ist die Klärung, insbesondere auch durch die widersprüchlichen Darstellungen von zeitgenössischen Autoren¹⁰ erschwert. Im Text wurden die Varianten angegeben, die am wahrscheinlichsten sind. In der nächsten Zeit wird ein umfangreiche-

rer Artikel im Eigenverlag erscheinen, der weitere und ausführlichere Etats-, Reglements- und Felduniformenhinweise enthalten wird.

Die Figuren der Serie ¹¹ sind zunächst so angelegt worden, daß sie eindeutig als sächsische Linien-Infanterie definierbar sind. Mit den vorhandenen Typen sind die verschiedenen Uniformarten (Reglement und Feld) darstellbar. Folgende Veränderungen sind möglich:

1. Darstellung von Musketieren durch das Umarbeiten des Stutzes in ein Pompon.
2. Darstellung von Feldüberzügen durch das Entfernen der Behänge (aus diesem Grund wurden die Spiegel des Kordons nur bis zur Hälfte graviert).
3. Nutzung der Figuren für andere Truppenteile und Armeen.

Die Ornamente der Offiziersschakos, die Embleme auf Tschako, Zimmermannsärmel, Taschenleisten und verschiedene Knöpfe sind beim Bemalen darzustellen.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Darstellung des Offizierskorps eines Grenadier-Bataillons erfordert die Kenntnis der Regimentszugehörigkeit (Knopffarbe!).
- 2 2×10 große Knöpfe: 2×8 auf den Rabatten, 2×1 auf den Schoßumschlägen und 2×1 hinten in der Taille und 2×3 kleine Knöpfe: 2×1 auf dem Aufschlag, 2×1 darüber auf dem Ärmel und 2×1 für die Schulterklappen.
- 3 Über den Schnitt der Ärmelaufschläge gibt es widersprüchliche Darstellungen auch bei zeitgenössischen Autoren. Z. B. zeigen BEYER oder OPITZ gerade „sächsische“ Aufschläge, wie es bei den Figuren graviert wurde; SACHS oder SEELE u. a. weisen demgegenüber sogenannte polnische Aufschläge aus.
- 4 Diese Übersicht ist der Stamm- und Rangliste auf das Jahr 1812 entnommen worden. Viele Regimenter der Infanterie und Kavallerie besaßen zu diesem Zeitpunkt keinen Chef (Regimentsinhaber) mehr (= vacant).

Sie führten aber noch den Namen des ehemaligen Chefs.

- 5 Für die Figuren wurde das sogenannte Neuhuhler-Gewehr gewählt. Daneben waren auch noch die Alt-Suhler-Gewehre und Gewehre aus österreichischer Produktion (ca. 36000 Stück) im Gebrauch.
- 6 SEELE u. a. zeigen eine Musketier mit gelbem FAR-Beschlag, SAUERWEID zeigt diesen für den Unteroffizier der Grenadiere. Nach PERCONTE hatten Musketiere keinen Beschlag, Grenadiere eine flammende Granate und Grenadierunteroffiziere den FAR-Beschlag in Knopffarbe.
- 7 Nach KESSLER/SCHULZE wurde der Grenadiersäbel M 1800 1800 für Grenadiere und Musketiere eingeführt und bis 1812 getragen; ab 1812 nur noch von den Grenadiern. Er kann durch entsprechendes Bemalen bei allen Typen erzeugt werden. Die häufige Darstellung des Säbels der Leibgrenadiergarde auch auf zeitgenössischen Abbildungen ist falsch.
- 8 SEELE u. a. zeigen einen Unteroffizier der reitenden Artillerie-Brigade mit doppeltem gelben Rand (wie auch SAUERWEID). Erstere Quelle scheint aber fragwürdig, da hier auch eindeutig französische Geschütze dargestellt werden. SEELE u. a. zeigen daneben noch einen Unteroffizier, der eine schwarze Spitze am roten Stütz trägt.
- 9 Für diese Winkel gibt es offensichtlich keine Gesetzmäßigkeiten. Nur SAUERWEID bringt in seinem Werk über die französische Armee Rangabzeichen an den Satteldecken: Oberst 3 Winkel in Knopffarbe, Oberstleutnant 3 Winkel in der Gegenfarbe, Major 2 Winkel in Knopffarbe und Adjutant-Major 1 Winkel und darüber 1 dünner Winkel in Knopffarbe. Vergleicht man diese Angaben mit den vorhandenen Darstellungen, so trägt der Major der reitenden Artillerie 2 Winkel und der Adjutant der Prinz-Albert-Chevaux-legers 1 Winkel.
- 10 Zum Beispiel liegen auch zwei zeitgenössische Ausgaben der Arbeit von BEYER vor, die zum Teil sehr voneinander abweichende Details enthalten.
- 11 Die Figuren wurden in „zinnfiguren“ 1989.1, Seiten 60/61 vorgestellt.

LITERATUR

- BEYER, J.: Neu uniformierte königlich sächsische Armee 1811. Dresden, o. J.
- CHARRIE, P.: Saxe, Royaume. Drapeaux de 1811 à 1813. Planches D 2 et D 6. Etendards de 1811 à 1813. Planches D 10 et D 14. Le plumet, Série Allemands. Louannec, o. J.
- EXNER, M.: Der Anteil der Königlich Sächsischen Armee am Feldzuge gegen Rußland 1812. Leipzig, Duncker & Humblot, 1896
- HEKKEL, A. I.: Die Trophäen des Krieges 1812–1814, welche in der Kasan-Kathedrale aufbewahrt werden. St. Petersburg, 1909
- HERRMANN, F.: Sächsische Uniformen 1812 bis 1814, nach zeitgenössischen Quellen. Depesche, Mannheim; 2(1986)7, S. 9–11 und T 1
- HOLTZENDORFF, A. v.: Geschichte der Königlich Sächsischen leichten Infanterie von ihrer Errichtung bis zum 1. Oktober 1859. Leipzig, Giesecke & Devrient, 1860
- HOTTENROTH, J. E.: Geschichte der sächsischen Fahnen und Standarten. Dresden, Kaufmann, 1910
- KELTERBORN, E.: Sächsische Fahnen und Standarten 1810 bis 1813. Als Manuskript gedruckt, o. J.
- KERSTEN, F.; ORTENBURG, G.: Die Sächsische Armee von 1763 bis 1862. Beckum, 1982
- KESSLER, H. J.; SCHULZE, D.: Historische Blankwaffen des 17.–19. Jahrhunderts. – Degen, Pallasche und Säbel aus Sachsen. – Beiträge zur Altenburger Heimatgeschichte. Heft 11. Altenburg, 1979
- LEHMANN, E.; SCHULZE, D.: Historische Waffen des Museums für Regionalgeschichte und Volkskunde Gotha. Gotha, 1982
- Militärtechnik und Gesellschaftsordnung. Das Geschützwesen im Kurfürstentum Sachsen. Katalog der Ausstellung im Alten Zeughaus der Festung Königstein. Dresden, o. J.
- MÜLLER, H.; KÖLLING, H.; PLATOW, G.: Europäische Hieb- und Stichwaffen aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte. Berlin, Militärverlag der DDR, 1981
- OPITZ, G.: Darstellung der königlich sächsischen Armee nach der Organisation von 1812. Leipzig, 1820
- PERCONTE, J.-P.: Studien zur Uniformierung der sächsischen Armee 1810. Sammlung Perconte, 1980 ff.
- SACHS, K.: Abbildungen der neu organisierten königl. sächsischen Armee 1810. Leipzig, 1810
- SAUERWEID, A.: Die königlich sächsische Armee nach der Organisation von 1810. Dresden, 1810
- SAUERWEID, A.: Parade-Uniformen der kaiserlich französischen Truppen von 1812–1813. o. O. und o. J.
- SCHUSTER, O.; FRANCKE, F. A.: Geschichte der Sächsischen Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit. Teil II. Leipzig, Duncker & Humblot, 1885
- SEELE, EBNER, METTENLEITHER, VOLZ, RUGENDES: Charakteristische Darstellung der vorzüglichsten europäischen Militärs 1800 bis 1810. Augsburg, o. J.
- Stamm- und Rangliste der Kön. Sächsischen Armee. Auf das Jahr 1812. Dresden, Richter, 1812
- TOHSCHKE: Aquarell eines Zimmermannes. Sammlung Tohsche, o. J.



Aussprache

ANMERKUNG DER REDAKTION

zu Rolf Hentschel, Ein Wort zum Arbeitsmaterial, zinnfiguren 1989.1

Zu Ziffer 1:

Wir verweisen auf die Zusammenstellung der bisher erschienenen Darstellungen und Informationen in zinnfiguren 1987.1, die in diesem Heft für die Jahre 1987 bis 1989 fortgesetzt wurde.

Damit sind neu hinzugekommenen Sammlern Hinweise gegeben, die es ihnen ermöglichen, bei langjährigen Abonnenten Einsicht zu nehmen und das sie Interessierende gegebenenfalls ablichten zu lassen.

Obgleich im Redaktionskollegium bereits erwogen wurde, wichtige ältere Beiträge erneut zu veröffentlichen, sind wir doch der Meinung, daß die uns zur Verfügung stehenden Seiten zunächst den bereits vorliegenden oder angebotenen neuen Beiträgen vorbehalten sein sollten.

Zu Ziffer 2:

Mit den Seiten 3/47 bis 3/80 wird der Nachtrag zum Formenkatalog von 1976 abgeschlossen. Ein völlig neuer Katalog der Zinnfigurenformen in der DDR wird in den nächsten Jahren erarbeitet.

Zur Normgröße unserer Zinnfiguren

Auf dem Internationalen Kongreß der Zinnfigurensammler 1930 in Leipzig wurde die Normgröße von 30 Millimeter festgelegt und im wesentlichen bis heute eingehalten. In Heft 1986.3 des Arbeitsmaterials „zinnfiguren“ wurde auf den Seiten 33/34 der Beschluß des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren vom 19. April 1980 nochmals abgedruckt. Darin steht, daß „als Basis für

die Augenhöhe von 30 Millimeter ein 160 bis 165 cm großer Mensch“ angenommen wurde.

Nun haben mich die beeindruckenden Fernsehübertragungen von Olympia 88 erneut angeregt, über menschliches Größenwachstum sowohl historisch, rassisch und individuell nachzudenken. Darüber ist schon viel geredet und auch geschrieben worden, aber noch immer gibt es den erwachsenen „Zinnfiguren-Einheits-Menschen“ von 32 Millimeter Scheitelhöhe.

Daß unterschiedliche ethnische Gruppen auch stark unterschiedliche durchschnittliche Größen haben, kann nicht bestritten werden, wenn auch Theorie und Praxis noch weit auseinanderklaffen. Das zeigen unter anderen die „Riesen-Römer“. Aus der Zeit des Feudalismus erhaltene Rüstungen beweisen uns, daß in Mitteleuropa die Menschen im Schnitt kleiner waren als heute. Die Biologen kennen auch Gründe dafür, daß in unserer Zeit die Töchter und Söhne oft größer sind als ihre Mütter und Väter. Das schließt nicht aus, daß es auch früher „Riesen“ gab – wie wiederum erhaltene Rüstungen beweisen.

Was müssen wir schlußfolgern?

Es würde den Zinnfigurensammlern dienlich sein, wenn Völkerkundler uns die etwaigen Durchschnittsgrößen der wichtigsten Rassen und ethnischen Gruppen mitteilen könnten.

Das wäre dann in einer Vergleichstabelle in Zinnfiguren-Augenhöhen umzurechnen.

Wir haben auch in unserer Deutschen Demokratischen Republik Menschen unter 150 bis über 190 Zentimeter Größe. Die Durchschnittsgröße der Männer liegt bei 168,5 Zentimetern. Blieben wir bei einer Augenhöhe von 30 Millimetern für einen nur 160 Zentimeter großen Menschen, dann entspräche das einem Verhältnis von 1 zu 50. Bei diesem Verhältnis würde ein 190 Zentimeter großer Mensch eine Scheitelhöhe der Zinnfigur von etwa 38 Millimeter haben müssen.

Es erscheint mir daher der Überlegung wert, das Verhältnis von 1 zu 52,5 zu wählen, so daß 30 mm Augenhöhe (= 32 mm Scheitelhöhe) einem 168 Zentimeter großen Mann entsprächen. Wenden wir das Verhältnis

1 : 52,5 an – was ja mit dem Rechner kein Problem darstellt –, so entsprächen Scheitelhöhen des Menschen von 147 bis 189 Zentimetern Scheitelhöhen der Zinnfigur von 28 bis 36 Millimetern. Dabei wären die Größenunterschiede nicht so auffallend wie bei dem Verhältnis 1 : 50.

Natürlich bleiben wir bei der „Normgröße“. Aber wir sollten die Festlegung „30 mm Augenhöhe = 160 bis 165 cm Scheitelhöhe“ nochmals überprüfen.

Auf jeden Fall sollten wir der menschlichen Individualität gerecht werden. Daß das auch für Tiere gilt – wie für die vielen Pferderassen – braucht sicher nicht gesagt werden.

Paul Kaiser

Bisher wenig bekanntes Großdiorama ausfindig gemacht

Im Jahre 1987 entdeckte ich zufällig ein der Sammlerwelt bisher wenig bekanntes Großdiorama von der Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757.

Das in Reichardtswerben, einem Nachbarort von Roßbach, stehende zwölf Quadratmeter große Diorama wurde 1935 in neunmonatiger Bauzeit von Oberlehrer Brauer aus Weißenfels fertiggestellt. Oberlehrer Brauer verarbeitete etwa 4500 Kieler Zinnfiguren, die schon 1931 zweiseitig bemalt von der Firma Ochel geliefert wurden. Das Diorama richtete der Reichardtswerbener Tischlermeister Hermann Müller her und baute es in einem 1635 errichteten fränkisch-thüringischen Bauernhaus ein. Nach dem zweiten Weltkrieg geriet das Diorama in Vergessenheit und der Zahn der Zeit nagte an Diorama und Ausstellungsgebäude. Oberlehrer Brauer, der noch ein in Weißenfels stehendes Diorama von der Schlacht bei Lützen 1632 in ähnlicher Ausführung baute, siedelte nach 1945 an den Bodensee über und starb dort über neunzigjährig.

Erst 1986 faßten sich drei Reichardtswerbener, der Drogist Herbert Wenzel und seine Freunde Helmut Vogler und Günter Abel ein

Herz und restaurierten in fünfmonatiger Arbeit das stark angegriffene Diorama. Dabei sei noch gesagt, daß die drei keine Zinnfigurensammler waren und auch keine Erfahrung im Umgang mit Zinnfiguren hatten. Ich war sehr überrascht, mit welcher Sauberkeit und historischen Genauigkeit die Restauratoren vorgegangen waren; sie hatten auch nicht vergessen, die Eingangs- und Ausstellungsräume mit historischen Abbildungen und Fundstücken auszustatten. Wer das Glück hat, Herbert Wenzels Führung am Diorama mitzerleben, erhält einen lebendigen Eindruck von der Schlacht bei Roßbach, die für Friedrich II. mit Hilfe des Generalmajors Friedrich Wilhelm von Seydlitz siegreich endete.

Ein Besuch in Reichardtswerben lohnt sich also. Da Schlachtfeld und Denkmal dem Braunkohlenbergbau zum Opfer fielen, ist das Diorama umso wertvoller.

Zu erreichen ist Reichardtswerben über die Autobahn Hirschberg-Berlin, Abfahrt Weißenfels, unter Benutzung der F 91, von der man wenige Kilometer hinter Weißenfels links abfährt. Für das Diorama gibt es keine regulären Öffnungszeiten. Es ist in Verwaltung der Kirchengemeinde und der Küster, dessen Haus rechts neben der Kirche steht, öffnet dem Besucher oder ruft Herrn Wenzel herbei.

Im Jahr werden über 300 Besucher registriert.

Hans-Joachim Schwahn



Großdiorama „Schlacht bei Roßbach“
am 5. November 1757





oben: Die Hieroglyphe für „kämpfen“
(links 2200 v. u. Z., rechts 1300 v. u. Z.)
zeigt zwei Arme mit Keule und Schild
Mitte links
Scherden. Ramses III. um 1200 v. u. Z.
Mitte rechts
Krieger von einem goldenen skythischen Kamm
um 1500 v. u. Z. – Leningrad Ermitage
unten

Angriff auf eine Burg.
Skizze nach einer Malerei aus der Manesse-
schen Liederhandschrift – Von oben werden
Steine herabgeworfen, der Bannerträger ist
gefallen, der Brandsatzträger schützt sich
mit hoch erhobenem Schild, der Beilträger
ist von einem Armbrustbolzen getroffen.

Berichte

Gravurlehrgang 1989 in Merbitz

Unter der Leitung der Bundesfreunde Dr. Horst Neumeister und Norbert Gottschild trafen sich vom 9. bis 12. Februar 1989 zwölf schon zum Teil bewährte Graveure um ihre Gravierkenntnisse und -fähigkeiten weiter zu vervollkommen. Unter dem Losungswort der Betriebsberufsschule des Instituts für Geflügelwirtschaft Merbitz „Ein Merbitz-Ei gibt Kraft für zwei“ entstand eine neue Zinnfigurenserie zum Tanzfest in Rudolstadt.

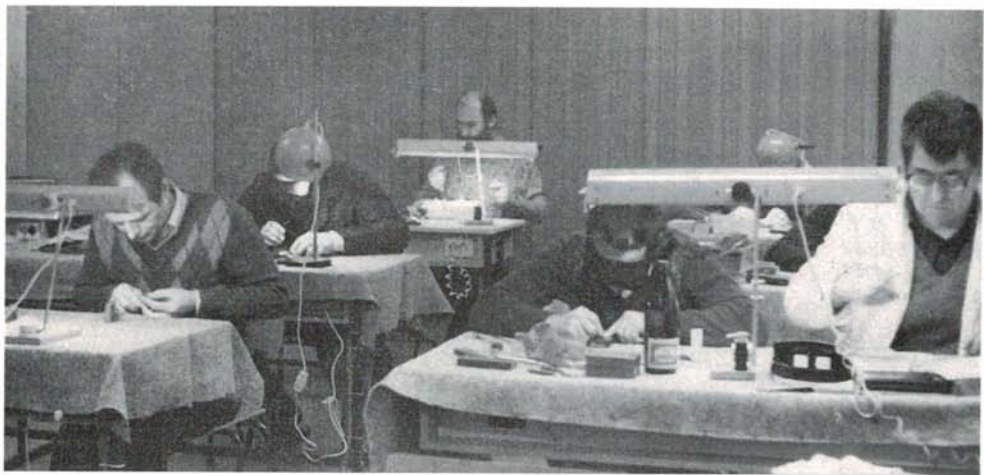
Ob bei der Arbeit am Schieferstein, in den Pausen oder der abendlichen Runde, immer standen Probleme und Erfahrungen bei der Gravur der Figuren im Mittelpunkt, wurden jüngere Graveure in den Kreis der älteren aufgenommen. Ein Höhepunkt war das Abgießen der gravierten Figur, wobei noch so mancher Kniff weitergegeben wurde.

Somit trugen diese vier Tage zum gegenseitigen Kennenlernen, zur Kontaktaufnahme zwischen den Graveuren und teilweise auch zum Abstimmen der Vorhaben bei. Ein besonderer Dank gilt der Lehrgangsleitung, den Organisatoren des ZFA und des Kulturbundes sowie der Leitung der Betriebsberufsschule für eine hervorragende Unterkunft und Verpflegung. Darin ist auch der Wunsch der Teilnehmer eingeschlossen, daß künftige Lehrgänge noch besser besucht werden sollten, so daß auch künftig noch viele neue Figuren geschaffen werden können.

Klaus Hempel

Thüringer Treffen der Freunde der Zinnfigur in Jena

Am 19. Juni 1989 fand in Jena das traditionelle Treffen der Thüringer Freunde der



Zinnfigur statt. Zugnummer für Besuche und Besichtigungen waren das Jenaer Stadtmuseum und der Botanische Garten mit dem Inspektorhaus, das als kleine Goethedenkstätte gestaltet ist. Dem Ruf nach Jena waren 175 Freunde und Angehörige gefolgt. Für die Eröffnung und für die Börse hatte die Friedrich-Schiller-Universität ihren großen Speisesaal im Hochhaus zur Verfügung gestellt.

In seiner kurzen Ansprache erinnerte Bundesfreund Professor Dr. Eschke daran, daß Friedrich Schiller vor 200 Jahren, am 26. Mai 1789, wenig Wochen vor Beginn der bürgerlichen Revolution in Frankreich an der Universität der Saalestadt seine berühmte akademische Antrittsrede zu dem Thema „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ gehalten hatte. Den allgemeinen Sinn der Beschäftigung mit Geschichte habe Schiller für alle Menschen darin erblickt, *sich als Menschen auszubilden – und zu dem Menschen eben redet die Geschichte.*

Professor Eschke sagte dann: *Wir haben uns die schöne Aufgabe gestellt, mit Hilfe figürlicher Darstellung Geschichte zu den Menschen reden zu machen. Möge unser Horizont weit genug, unser Studium gründlich genug und unsere Darstellung einprägsam genug sein, um wahr und menschlich zu den Menschen zu reden.*

Zinnfigurenausstellung im Verband „Heinz Hoffmann“

Anläßlich des 40. Jahrestages der Gründung der DDR gestaltete die Arbeitsgemeinschaft Zinnfiguren des NVA-Truppenteils „Hans Fischer“ gemeinsam mit der Betriebsarbeitsgemeinschaft der Gießerei Ueckermünde eine Ausstellung im Verband „Heinz Hoffmann“. Mehr als 2000 Figuren in zwanzig Dioramen, zwei Schaukästen und einer Vitrine wurden über einen Zeitraum von zwölf Tagen gezeigt. Von mehr als 1300 Besuchern wurde eine hohe Anerkennung für die Arbeit der beiden Arbeitsgemeinschaften ausgesprochen.

Nach den Bezirksausstellungen in Neubrandenburg 1985 sowie den Ausstellungen zur Haffwoche in Ueckermünde 1986 und 1987 war diese Ausstellung ein neuer Höhepunkt im Leben der Arbeitsgemeinschaften, die seit ihrer Gründung 1982 eng zusammenarbeiten.

Themen der Ausstellung waren die Darstellung der Traditionslinien der NVA sowie der deutschen Arbeiterklasse und deren kulturelles Erbe. Durch die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft des Truppenteils „Hans Fischer“ wurden im Rahmen der Ausstellung Diapositiv-Vorträge für Einheiten zu den militärischen Traditionen der NVA sowie zur Entwicklung der Artillerie gehalten, die der politischen Massenarbeit dienten.

Mit der Ausstellung von Nachbildungen historischer Fahnen aus der Zeit der Befreiungskriege 1813/14 wurde das Bild der Ausstellung optisch abgerundet.

Mario Wendel

Abguß von Mohr-Formen

Nach längerem Bemühen konnten die zwei Serien „Russische Recken“ und „Barrikadenkämpfer“ 1848 von Franz Karl Mohr wieder für die Sammler zugänglich gemacht werden. Der Abguß erfolgt in nächster Zeit. Die Auslieferung erfolgt – nach Absprache mit den Formenbesitzern – durch Bundesfreund Dr. Gerhard Machut, Hans-Loch-Straße 31, Berlin, 1136. Allerdings wird es nicht sofort möglich sein, alle Wünsche in kurzer Zeit zu erfüllen.

Gerhard Machut

Am 30. Juni 1989 verstarb Gabriele Brigitte Neumeister. Da er sich außerstande sieht, den zahlreichen Bundesfreunden persönlich für ihre Anteilnahme zu danken, hat uns Dr. HORST NEUMEISTER gebeten, auf diesem Wege Dank sagen zu können für die Wertschätzung und Freundschaft, die seiner Frau auch als „mitarbeitendes Familienmitglied“ auf dem Gebiet der Zinnfigur entgegengebracht wurde.

Am 13. Oktober 1989 wurde dem Vorsitzenden des Bezirksfachausschusses Zinnfiguren Erfurt MARBOD GERSTENHAUER die Ehrennadel des Kulturbundes der DDR in Bronze verliehen.

BERICHTIGUNGEN

Leider schleichen sich immer wieder Satzfehler ein. Wir möchten vor allem auf die sinnstörenden und nicht ohne weiteres erkennbaren hinweisen.

1988.2

Erwin Ortmann, 800 Jahre Bauernkriege: Seite 67, rechte Spalte, richtig Guillaume de Jumièges; Almende = stets nur mit einem „l“ – Seite 80, rechte Spalte, der Uralfuß heißt Jaik. – Seite 81, rechte Spalte, achte Zeile von unten, nicht *untersuchte*, sondern *untersagte*.

Erwin Ortmann, Johannes Frauendorf als Lehrmeister: Seite 94, rechte Spalte, achte Zeile von unten, nicht *etwas* sondern *etwa*; dritte Zeile von unten, nicht *Formseit* sondern *Formseite*

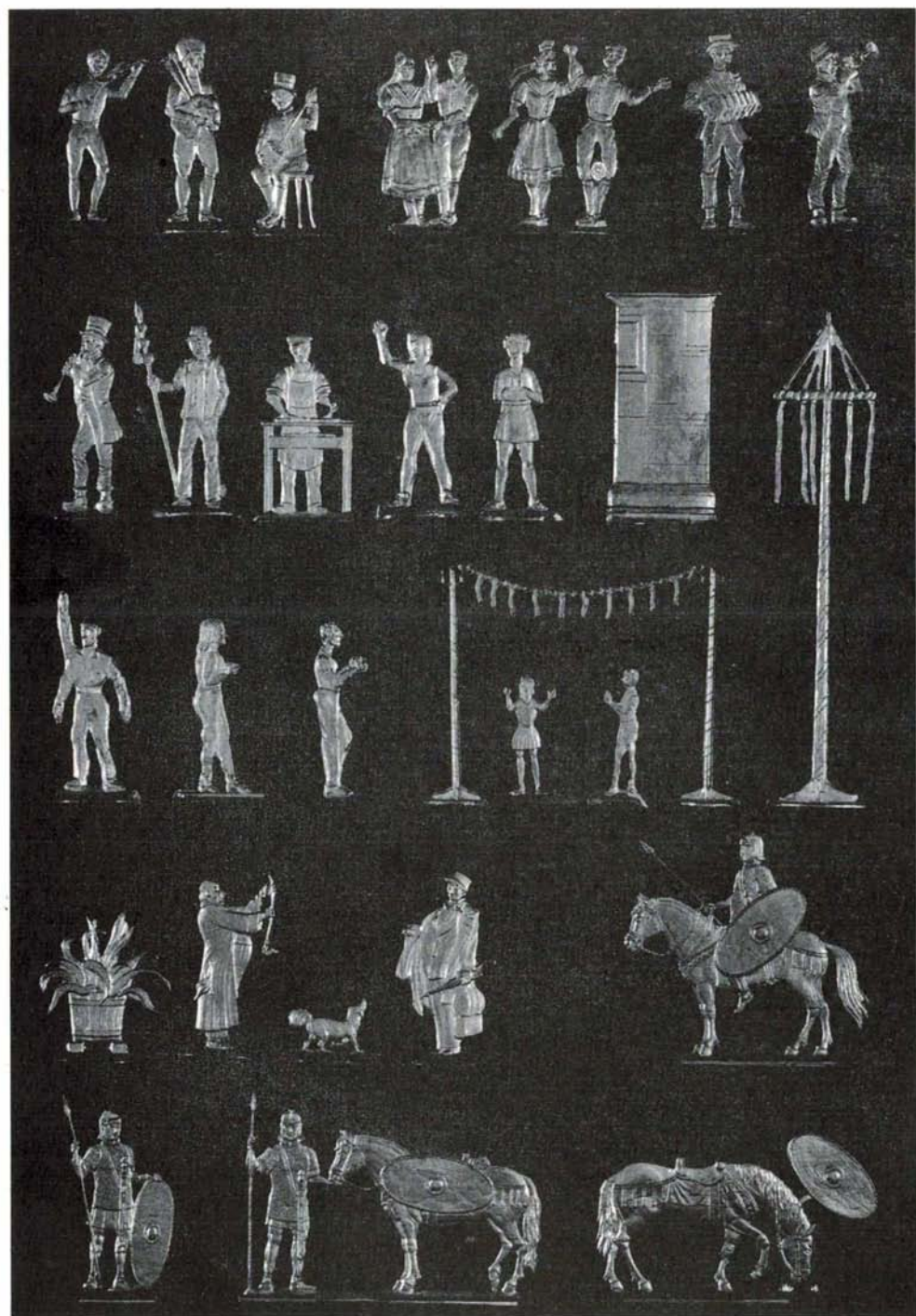
Literaturangaben zu Steffen E. Müller, Ritterorden: Seite 109, Zeile 13, nicht „die *Büder* vom deutschen Hause“ sondern „die *Brüder* vom deutschen Hause

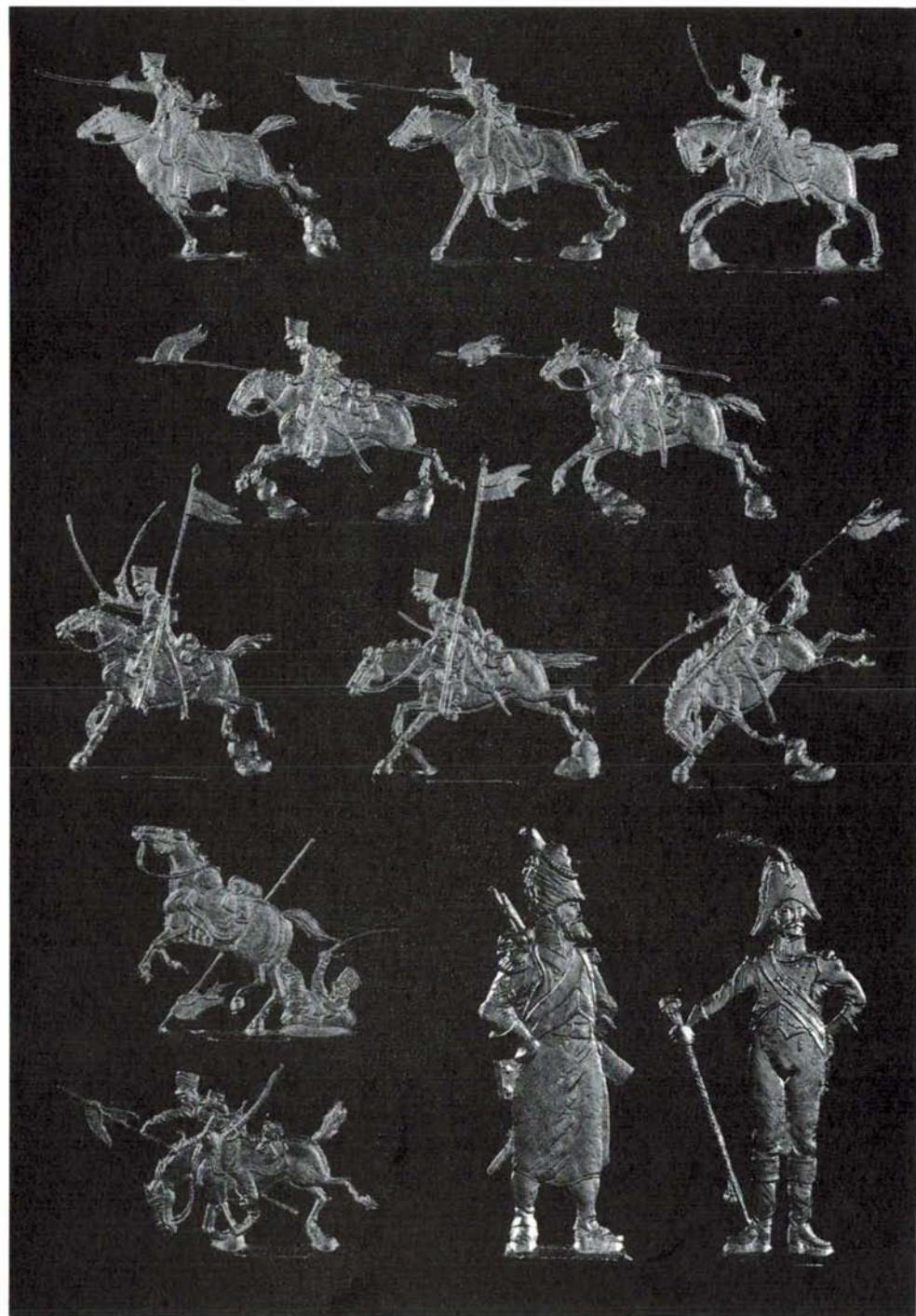
1989.1

Personalia, Seite 62 vorletzte Zeile: Es muß „9. Januar 1989“ heißen.

Auf dem Gravurlehrgang in Merbitz von 9. bis 12. Februar 1989 entstanden unter dem Titel „Tanzfest in Rudolstadt“ zwanzig Typen: Tänzer und Musiker in Südhüringer Tracht, Zuschauer und Zubehör. Obwohl bei den Figuren die unterschiedliche Fertigkeit der Graveure zu erkennen ist, entstand doch eine Serie gut zusammenpassender Typen als Abbild eines berühmten Folklorefestes der Gegenwart. Das war eine anerkennenswerte Idee in Fortführung alter guter Zinnfigurtraditionen, die heute leider immer noch zu wenig gepflegt werden.

Auf TAFEL 2 zeigen wir auf den ersten drei Reihen diese jetzt bei Norbert Gottschild, Neue Siedlung 10, Nauendorf 4107, zu beziehenden Figuren. In Klammern stehen jedesmal hinter dem Signum Namen und Adresse ihrer Schöpfer. 1/89 Geiger (KK Klaus Kittelmann, Leninstraße 31, Köthen 4310), 2/89 Dudelsackspieler (Ur Thomas Urbaniak, Landreiterstraße 30, Schwerin 2757), 3/89 Brummtopfspieler (Go Norbert Gottschild), 4/89 Tanzpaar (HN Dr. Horst Neumeister, Institut 20, Nauendorf 4107), 5/89 Tanzpaar (HG Horst Getter, Hauptstraße 23, Schönwalde 1291), 6/89 Akkordeonspieler (HG Horst Getter), 7/89 Flügelhornist (GS Dr. Gerd Schramm, Straße der Nation 16, Halle 4070), 8/89 Klarinetist (GS Gerd Schramm), 9/89 Teufelsgeiger (HN Horst Neumeister), 10/89 Wurstbrater (GN Gerald Nadebor, Heidestraße 227, Dessau 4500), 11/89 Zuschauerin winkend (BMA Bert Morton Arnicke, Halle, Schüler), 12/89 Zuschauerin im Minirock (HN Horst Neumeister), 13/89 Zuschauer Kombinationsfigur (GWk Gerhard Würker, Tereschkova-Straße 6, Frankfurt/O. 1200), 14/89 Girlande mit zwei Ständern (GN Gerald Nadebor), 15/89 Zuschauerin klatschend (EHM Erdmann Hesse, Hans-Beimler-Straße 5, Magdeburg-NF 3035), 16/89 Zuschauer klatschend (Kol Peter Kroel,





Winsstraße 2, Berlin 1055), 17/89 Mädchen (KH-Klaus Hempel, Albert-Schweitzer-Straße 17, Hoyerswerda-N 7700), 18/89 Junge (KH Klaus Hempel), 19/89 Litfaßsäule (WS Wolfgang Schwarz, Bredelstraße 54, Neustrelitz 2080), 20/89 Bänderbaum (Ur Thomas Urbaniak).

Die gute Einheitlichkeit der Typen mag ihren Grund in der guten Koordinierung der Zeichnungen haben, über die jedoch nichts ausgesagt wird.

In der vierten Reihe ist in vier Typen ein neues Motiv nach dem Spitzweg-Bild „Die Jugendfreunde“ von Wolf-Peter Sander in Zusammenarbeit mit Walter Brock entstanden, abgebildet: JF 2 Kübelpflanze, JF 1 Hausherr, JF 3 Hund, JF 4 Besucher. Die Signierungsbuchstaben unterscheiden sich von dem Zeichen Frauendorfs dadurch, daß sie kursiv sind. Die Figuren sind sehr gut gezeichnet und vollendet graviert. Die Serie soll noch mit Zubehör ergänzt werden. Weitere Spitzweg-Szenen sind geplant.

Zuletzt sind die neuesten Schöpfungen von Gerald Nadebor, Heidestraße 227, Dessau 4500, zu seiner Serie römischer Soldaten am Limes im 2. Jahrhundert zu sehen: RL 9 aufgesessener Reiter, RL 7 Fußsoldat frontal, RL 8 abgesessener Reiter mit Pferd, RL 10 lediges Pferd mit Klebeschild. Die Figuren entstanden nach den neuesten Erkenntnissen über die Ausrüstung der Auxiliarsoldaten, tragen das ungegürtete Kettenhemd, das lange Reiterschwert am Hängeriemen auf der rechten Seite und den großen ovalen Schild. Die Pferde tragen Sättel nach den jüngsten Rekonstruktionen von Peter Conolly und Dr. Markus Junkelmann. Die Soldaten haben bronzene Helme auf, tragen Leinenchitons unter der eisernen Rüstung und je Einheit einheitlich grün, blau oder gelb angemalte Schilde.

Die alle Feinheiten sorgfältig gestaltenden Gravuren sind echte Nadebors. Die Limes-Serie soll noch durch einige Reiter ergänzt werden, so daß man schließlich die Art der Sicherung des römischen Limes darstellen kann.

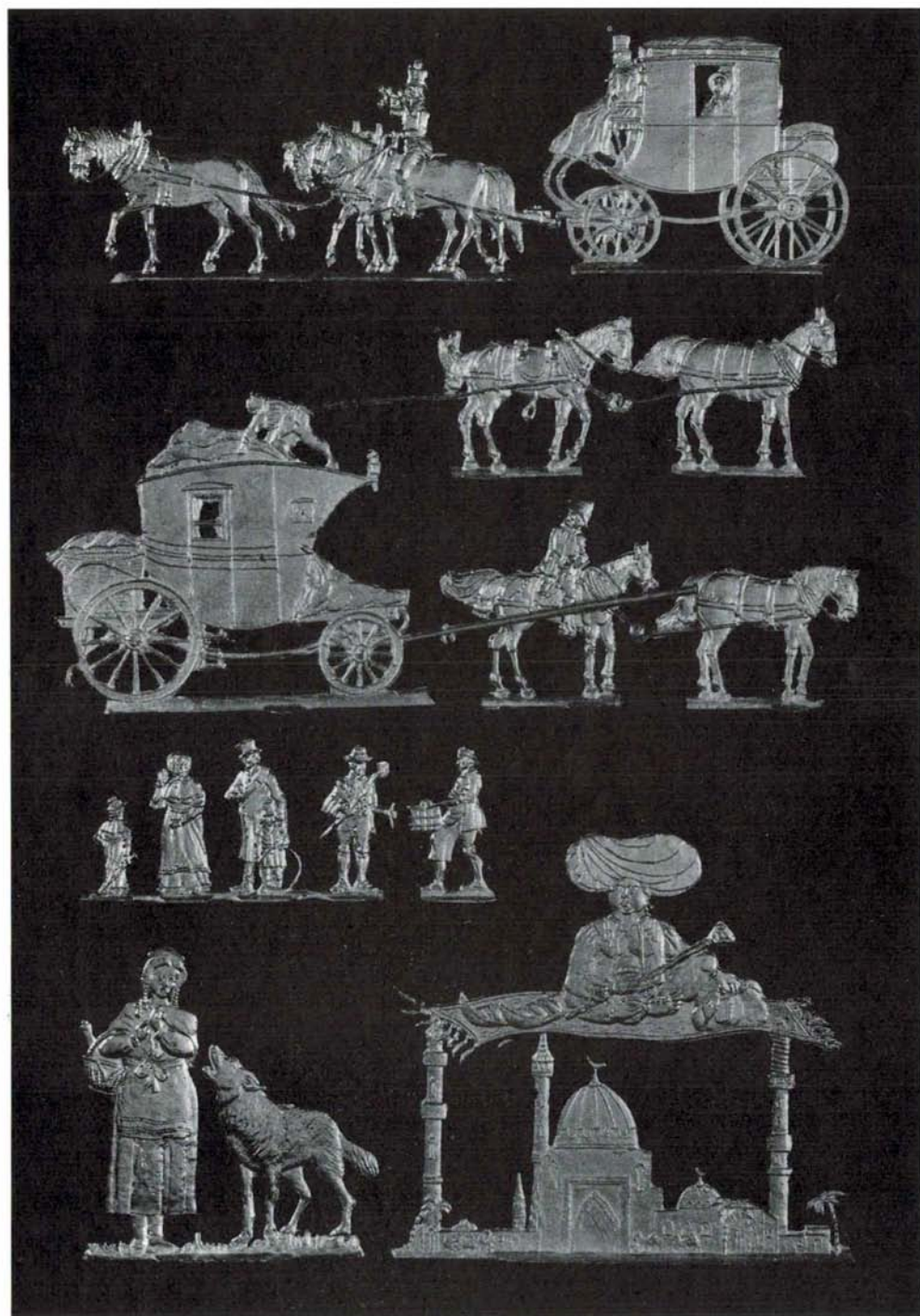
Auf TAFEL 3 wird eine neue Serie vorgestellt, die Horst Tyliniski, Achtermannstraße 53, Berlin 1100, herausgab: preußische Ulanen 1812 im Kollett im Angriff. HT 1 und 1 a Offiziere, 2 Trompeter, 3, 4, 5. 6 Mann mit Lanze, 7 a, b, c Fallende. Zeichnung und Gravur sind von Dr. Gerd Schramm.

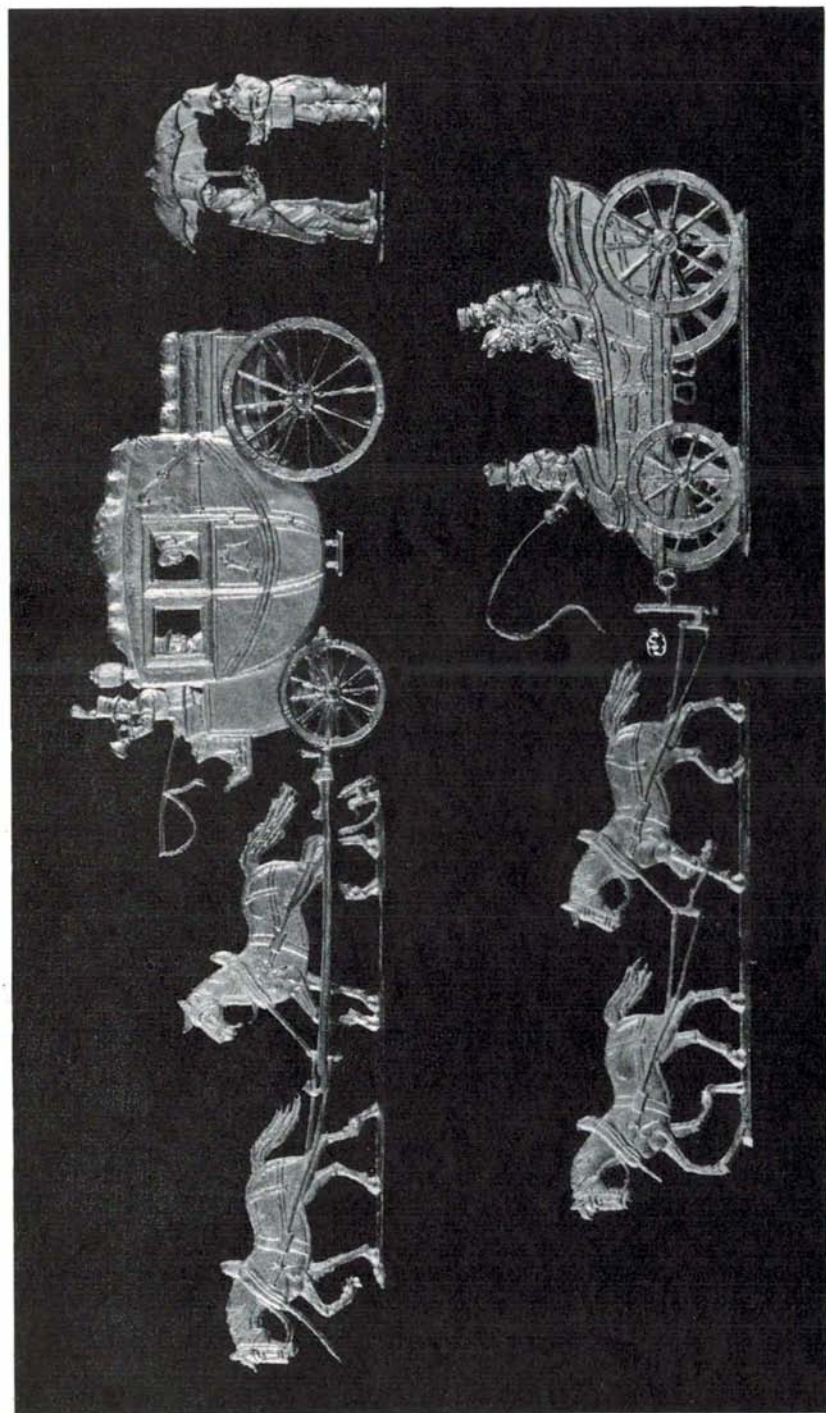
Als Vitrinenfiguren – *leider wieder nicht in unserer Normgröße 54 mm* – entstanden ein Zimmermann der Alten Garde und ein französischer Tambourmajor, beide für 1813, von Gerd Schramm in schöner lockerer Haltung gezeichnet und graviert.

Auf TAFEL 4 werden ebenfalls neue Figuren von Tyliniski gezeigt: oben Vorspann und die dazugehörige sächsische Reisekutsche 1820 im Schritt. Zeichner war Heinrich, Graveur Gerald Nadebor. Darunter sehen wir eine Bamberger Postkutsche im Halt mit vier Pferden, dazu fünf Zivilfiguren. Die Typen sind von König gezeichnet und von Horst Seidel graviert worden. Die Vitrinenfigur „Rotkäppchen und der Wolf“ zeichnete und gravierte Gerd Schramm. Die Märchentype „Kleiner Muck auf fliegendem Teppich“ wurde von Olaf König gezeichnet und von Dr. Egon Krannich graviert.

Auf TAFEL 5, immer noch von Tyliniski, sehen wir eine halplastische preußische Reisekutsche von 1820 mit vier Pferden im Trab, dazu ein Reisender mit Schirm und Kontrolleur, Papiere durchsehend; weiter einen preußischen offenen Rollwagen, zu dem man zwei Pferde von der preußischen Reisekutsche als Vorspann nimmt. Die Figuren sind von Olaf König gezeichnet und von Gerd Schramm graviert. Sie ergänzen gut den Wagenpark des 19. Jahrhunderts.

Erwin Ortmann





In eigener Sache

Darstellungen und Informationen
im Arbeitsmaterial 1987 bis 1989
(Ergänzung der Zusammenstellung in Heft
1987.1, Seiten 23 bis 29)

1

Zur politischen und propagandistischen Arbeit mit der Zinnfigur

Hans-Günter Eschke: Überlegungen zur
Zinnfigur als Erbe und zum Umgang
mit diesem.

zinnfiguren 1987.2 Seiten 35–38

Hans-Günter Eschke: Der Kampf um
Frieden als Thema der Arbeit mit der
Zinnfigur.

zinnfiguren 1987.3 Seiten 83–85

Horst Neumeister: Eine Zinnfigurenaus-
stellung zur 1200-Jahrfeier. Mit 4
Bildern. zinnfiguren 1987.3 Seiten 102,
103, 105 und 106

Arno Wicksne: Zinnfigurendioramen zur
Heimatgeschichte im Archäologischen
Freilichtmuseum Groß Raden bei
Sternberg. Mit 6 Bildern.

zinnfiguren 1988.2 Seiten 89–92

Hans-Günter Eschke: Wandlungen und
Traditionen – Erfahrungen des Ent-
wicklungsweges der Zinnfigur in der
DDR.

zinnfiguren 1989.1 Seiten 3–8

Karl-Heinz Hempel: Der Wert der Freizeit-
tätigkeit mit der Zinnfigur für den
einzelnen und die sozialistische Gesell-
schaft.

zinnfiguren 1989.1 Seiten 48–51

Horst Neumeister: Zinnfigur und Heimat-
geschichte.

zinnfiguren 1989.1 Seiten 54–55

Karl-Heinz Hempel: Zu den Auswirkungen
der französischen bürgerlichen Revolu-
tion.

zinnfiguren 1989.2 Seiten 80–82

2

Zur methodischen und fachlichen Arbeit mit der Zinnfigur

Erwin Ortmann: Johannes Frauendorf als
Lehrmeister. Mit 3 Zeichnungen im
Text.

zinnfiguren 1988.2 Seiten 93–95

Helmut Braune: Der Steckenpferdreiter
erinnert sich. Mit 1 Zeichnung im Text.

zinnfiguren 1989.1 Seiten 38–46

b

Erläuterungen zu Zinnfigurenserien

Horst Neumeister: Eine Zinnfigurenserie
zur Frühgotik. Mit 2 Zeichnungen.

zinnfiguren 1987.1 Seiten 6–7

Hans-Günter Eschke: Hausmusik zur Zeit
der Gotik. Mit Figurentafel 5.

zinnfiguren 1987.2 Seite 70

Wolf-Peter Sander: Zur Figur der Barbara
Uttmann. Mit Figurentafel 6.

zinnfiguren 1987.2 Seite 80

Gerald Nadebor: Schanzende Legionäre.
Mit Textskizze.

zinnfiguren 1989.1 Seiten 60–62

Erwin Ortmann: Geschichte eines Straßen-
bahnwagens. mit 1 Bild.

zinnfiguren 1989.2 Seite 109

c

Formenherstellung, Bemalen und Dioramenbau

Bernd Hauser: Zinnfigurendiorama Angriff
der Hussiten auf Bautzen am 14. Okto-
ber 1429. Mit Textkarte, Zeichnung, 4
Bildern.

zinnfiguren 1987.2 Seiten 49–55, 80

Erwin Ortmann: Zwischen Daumen und
Zeigefinger (Aussprache)

zinnfiguren 1987.2 Seite 59

Bernd Hauser: Zum Diorama Angriff der
Hussiten auf Bautzen (Aussprache)

zinnfiguren 1987.3 Seiten 97–99

Erwin Ortmann: So entstand das Gebirge.
Mit Textskizze (Aussprache)

zinnfiguren 1988.1 Seiten 55–56

Walter Brock: Erkenntnisse und Erfahrungen der Zentralen Jury
zinnfiguren 1989.1 Seiten 51–54

d

Geschichte der Zinnfigur

Johannes Frauendorf †: Die Zinnfigur und ihre Entwicklung. Mit 1 farbigen und 4 schwarzweißen Zeichnungen des Verfassers

zinnfiguren 1987.1 Seiten 2–5, 13, 17

Joachim Böttcher: 30 Jahre Bezirksarbeitskreis Kulturgeschichtliche Zinnfiguren Karl-Marx-Stadt.

Vortrag 20. September 1986.

zinnfiguren 1987.2 Seiten 39–43

Axel Dornblut †: Rechenschaft in Halle – Aus dem Bericht zur Wahlversammlung der Fachgruppe kulturhistorische Zinnfiguren Halle am 11. Oktober 1986.

zinnfiguren 1987.2 Seiten 44–46

Hans-Günter Eschke: Aus dem Bericht über die Tätigkeit des Bezirksfachausschusses Erfurt–Gera 1983 bis 1986.

zinnfiguren 1987.2 Seiten 46–47

Joachim Mühlmann: Pohlmann-Drebing – eine Schweriner Offizin im 18./19. Jahrhundert (Ergänzung).

zinnfiguren 1987.2 Seite 48

Paul Kaiser: Einige Gedanken zur Wirkungsgeschichte des Fachbereichs Zinnfiguren in der Natur- und Heimatfreundebewegung und in der Gesellschaft für Heimatgeschichte. (Aussprache)

zinnfiguren 1987.2 Seiten 61–62

Hans-Günter Eschke: Das Elfte (Sammlertreffen der Thüringer Bezirke).

zinnfiguren 1987.2 Seiten 66–67

Horst Wilke: Wissenschaft, Glaube und Wunschenken. (Aussprache)

zinnfiguren 1988.2 Seiten 109–111

Erwin Ortmann: Die historische Zinnfigur als kulturgeschichtlicher Zeuge.

zinnfiguren 1989.1 Seiten 46–47

Horst Wilke: Die Zinngießerei Meyerheine in Potsdam. Mit 5 Bildern.

zinnfiguren 1989.2 Seite 83

Joachim Mühlmann: Die kulturhistorische Zinnfigur.

zinnfiguren 1989.2 (Aussprache)

Wolf-Peter Sander: Zinnfigur – Bleifigur?

zinnfiguren 1989.2 (Aussprache)

Tassilo Grille: Zinnfigur und Heimatgeschichte in Dresden (Dritte Bezirksausstellung 1988). Mit 5 Bildern.

zinnfiguren 1989.2 (Berichte)

Marbod Gerstenhauer: Klassikerstadt lud ein! Zwölftes Treffen der Freunde und Sammler aus den drei Thüringer Bezirken. Mit 5 Bildern.

zinnfiguren 1989.2 (Berichte)

Marbod Gerstenhauer: Kapellendorf 88. Mit 13 Bildern.

zinnfiguren 1989.2 (Berichte)

Norbert Gottschild: Drei auf einen Streich. Mit 1 farbigen und 6 schwarzweißen Bildern.

zinnfiguren 1989.2 (Berichte)

3

Zur Geschichte und Heimatgeschichte

Erwin Ortmann: Europäische Bauernaufstände. (Aussprache)

zinnfiguren 1987.2 Seiten 59–60

Walter Brock: Napoleon an der Tabakmühle am 18. Oktober 1813. Mit Bild.

zinnfiguren 1988.1 Seiten 2–3

Paul Kaiser: Zum Jubiläum der Völkerschlacht. Mit 3 farbigen Bildern und Stadtplan.

zinnfiguren 1988.1 Seiten 4–12, 32/33

Erwin Ortmann: 800 Jahre Bauernkriege in Europa. Mit 2 farbigen Zeichnungen von Doris Garscha-Friedrich.

zinnfiguren 1988.2 Seiten 66–83

4

Zur Kulturgeschichte, Volkskunde und Völkerkunde

Doris Garscha-Friedrich: Die Altenburger Tracht. Mit 2 Farbtafeln der Verfasserin.

zinnfiguren 1987.1 Seiten 14–16

Doris Garscha-Friedrich: Die Vogelwiese zu Dresden. Schützen – Schützenvereine – Schützenfeste. Mit 6 farbigen Zeichnungen der Verfasserin.
zinnfiguren 1987.3 Seiten 86–88, 92/93

Gerhard Möbius: Farbstoffe und Färberei in alter Zeit.
zinnfiguren 1987.3 Seiten 89–90, 95–97

Heidrun Wozel: Die Dresdener Vogelwiese.
zinnfiguren 1988.1 Seiten 13–17

Klaus Hempel: das Pferd im Altertum.
zinnfiguren 1989.2 (Aussprache)

5

Zur Geschichte von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik

Knut Neumann und Gottfried Richter †: Zinnfiguren aus dem Berg- und Hüttenwesen des sächsischen Erzgebirges. Erster Teil zinnfiguren 1988.2 Seiten 84–88
Zweiter Teil mit Bildern von Bernd Torchala. Mit 30 Bildern.
zinnfiguren 1989.1 Seiten 8–30

Wolf-Peter Sander: Georgius Agricola – Arzt und Naturforscher 1494–1555. Mit 7 Bildern.
zinnfiguren 1989.1 Seiten 30–39

Manfred Stenker: Landschaftsbestimmende Übertageanlagen im sächsischen Erzbergbau von den Anfängen bis zur Einführung der ersten Dampfmaschinen.
Mit 4 farbigen und 10 schwarzweißen Abbildungen.
zinnfiguren 1989.2 Seite 89

6

Zur Kriegs- und Militärgeschichte

Stefan Müller: Kreuzritter – einmal anders.
Mit 2 Zeichnungen des Verfassers.
zinnfiguren 1987.1 Seiten 8–13, 18

Jörg Scheibe: Kreuzritter – einmal anders. (Aussprache)
zinnfiguren 1988.1 Seite 55

7

Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung

a

Antike bis 18. Jahrhundert

Erwin Ortmann: Altägypten, die Pferde und die Wagen. (Aussprache) Mit 3 Zeichnungen.
zinnfiguren 1987.2 Seiten 62–63

Stefan E. Müller: Zum äußeren Bild des Deutschen Ritterordens.
Mit 4 Zeichnungen (1 Verfasser, 1 Hauser, 2 Garscha-Friedrich)
zinnfiguren 1988.2 Seiten 102–108

b

1805 bis 1820

Lutz Amsel: Über die etatmäßigen Dienstgrade und Dienststellungen in der französischen Armee 1803 bis 1814. Mit 4 Farbtafeln und 7 Tabellen.
zinnfiguren 1988.1 Seiten 18–31, 34–41

Jörg Titze: Die französische Nationalgarde 1805 bis 1814. Mit 3 Tafeln.
zinnfiguren 1988.1 Seiten 42–47

Jörg Titze: Das sächsische Ingenieurkorps 1810 bis 1813. Mit 3 Tafeln.
zinnfiguren 1988.2 Seiten 96–102



Don Arsenio aus La Paz

Bolivianischer General und Zinnfiguren-Fan zu Gast

Klassikergedenkstätten und die Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald gehören zum üblichen Programm für Besucher Weimars. Einen ungewöhnlichen Wunsch hatte dagegen ein hoher Gast aus Bolivien angemeldet. General Arsenio Gonzales Rojas, Stellvertreter des Präsidenten der Freundschaftsgesellschaft Bolivien-DDR, der auf Einladung der Liga für Völkerfreundschaft nach einer Berlin-Visite in Thüringen weilte, suchte den Kontakt zu Zinnfigurensammlern.

Bei dem Weimarer Marbod Gerstenhauer, Vorsitzender des Bezirksfachausschusses „Kulturhistorische Zinnfiguren“ in der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR, ließ sich Don Arsenio Gonzales über jenes kunsthandwerkliche Produkt aus Zinn informieren, das im Kunsthandwerk Bälviens bislang keine Rolle spielt, obwohl das lateinamerikanische Land zu den Förderern (derzeit jährlich 8000 Tonnen) und Exporteuren dieses Metalls gehört. Sein besonderes Interesse rühre daher, sagte uns Senor Gonzales, daß er früher Manager der größten Zinnschmelze Boliviens war. Anhand eines Dioramas über das Leben von

Fabrikarbeitern um 1870, das die Weimarer Kulturbund-Arbeitsgemeinschaft Zinnfiguren im Auftrag der Gedenkstätte „Eisenacher Parterre“ der Wartburgstadt herstellt, bekam der Gast aus La Paz einen Eindruck von der Herstellung der Figuren.

„Neben dem bislang hergestellten kunsthandwerklichen Gebrauchszeug könnte sich eine Kunstgewerbeschule, die ich bei uns zu Hause gründen möchte, eben auch mit der Herstellung von Zinnfiguren beschäftigen. In der Vermittlung von Wissen über die Geschichte unseres Landes, von der präkolumbianischen Ära über die Zeit der Konquistadoren, die Kolonialzeit z. B., besteht Nachholebedarf.“

Großen Eindruck machte in Jena ein Besuch im VEB Carl Zeiss auf ihn, ebenso wie in Mellingen Gespräche in der LPG und im Haus einer Genossenschaftsbäuerin. „Ich freue mich, durch diese Begegnungen einige Anschauungen korrigieren zu können, die auf Fehlinformationen aus Westeuropa zurückgehen und so wichtige Dinge betreffen wie die verschiedenen Eigentumsformen innerhalb sozialistischer Ökonomie oder die wirtschaftliche Effektivität.“ (alb)

FRANZÖSISCHER REVOLUTIONSSOLDAT

Gezeichnet und graviert
von Ernst Seidel,
bemalt von Walter Brock –
verwendet als Tagungsfigur
des Seminars
zum 100. Geburtstag
von Johannes Frauendorf
und zum 20. Todestag
von Franz Karl Mohr
im April 1989 in Görlitz



Kulturhistorische Zinnfiguren

MUSEUM
REICHENFELS



oben
Postkarte von der Ausstellung
der Weimarer Fachgruppe
im Museum Reichenfels

links
Thüringische Landeszeitung
vom 22. April 1989

Autoren

TEXTAUTOREN

Professor Dr. sc. phil. Hans Günter Eschke
Lutherstraße 86, Jena
6900

Studiendirektor Hans-Joachim Heise
Kurt-Eisner-Straße 5, Leipzig
7030

Studienrat Karl-Heinz Hempel
Albert-Schweitzer-Straße 17, Hoyerswerda
7700

Klaus Hempel
Albert-Schweitzer-Straße 17, Hoyerswerda
7700

Dr. Horst Neumeister
Institut 20, Nauendorf
4107

Erwin Ortmann
Thomas-Mann-Straße 5, Weimar
5300

Dr. med. Jochen Richter
Beiersdorfer Straße 3, Uebigau/Elster
7914

Hans-Joachim Schwahn
Kreisstraße 29 c, Dessau-Waldersee
4508

Dr. Ing. Thomas Senf
Straße des Komsomol 10, Leipzig
7034

Bernd Stephan
Kalistraße 3, Staßfurt
3250

Hauptmann Mario Wendel
Dienststelle PF 32 6 53 Eggesin
2112

BILDAUTOREN

Fotoatelier Louis Held (Eberhard und Stefan Renno), Marienstraße 1, Weimar 5300
(Figurentafeln und Reproduktionen)
Foto-Kind, H. Schröder, Breitscheidstraße 8, Weissenfels 4850 (2 Fotos Aussprache)
Peter Kroel, Winsstraße 2, Berlin 1055
(4 Fotos Berichte) Dr. Horst Neumeister
(4 Zeichnungen) Dr. Ing. Thomas Senf
(1 farbige Zeichnung, 2 Zeichnungen)

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler,
Freunde und Hersteller der Zinnfigur
herausgegeben vom Kulturbund
der Deutschen Demokratischen Republik,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

Redaktion
Studienrat Karl-Heinz Hempel,
Erwin Ortmann (Redakteure),
Professor Dr. sc. phil. Hans-Günter Eschke,
Obermuseumsrat Paul Kaiser,
Kerstin Krüger

Anschrift des Herausgebers
Kulturbund der DDR,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren,
Johannisstraße 2, Berlin DDR
1040

Anschrift der Redaktion
StR Karl-Heinz Hempel,
Albert-Schweitzer-Straße 17, Hoyerswerda
7700

Redaktionsschluß 30. Juni 1989

Layout Paul Kaiser
Herstellung Druckerei Fortschritt Erfurt,
Betriebsteil Nordhausen
Ag 203 - 107 - 1,0 - WV 13-1 - 808/89
00800



Zu Seiten 24 bis 31:
Grenadier-Zimmermann
des Regiments Prinz Clemens 1812
in Felduniform.
Farbige Zeichnung von Edmund Wagner
nach Sammlung TOHSCHÉ
(In dieser Figur sind zwei Typen vereinigt:
Jalonneursergeant und Zimmermann)